

Beziehungen zwischen Liquiditätsstatus und Geldmarktengagement der Bankengruppen

Von Michael Burchardt, Berlin

I. Allgemeine Bestimmungsgründe für die unterschiedlichen Geldmarktaktivitäten der einzelnen Bankengruppen

1. Problemstellung

Eine begriffliche Abgrenzung des bundesdeutschen Geldmarktes ist mit einer Vielzahl von Problemen behaftet und in der Literatur durchaus umstritten¹. Die Auffassungen gehen insbesondere darüber auseinander, inwieweit Käufe bzw. Verkäufe von Papieren, die die Geschäftsbanken entweder unter Beteiligung oder — im Rahmen der Geldmarktregulierung — ausschließlich über die Deutsche Bundesbank erwerben bzw. veräußern, als Geldmarktpapiere verstanden und damit den Geldmarktgeschäften zugerechnet werden sollen oder nicht. So existieren mehrere Fassungen des Geldmarktbegriffs von unterschiedlicher Weite nebeneinander. Es ist daher zunächst der in dieser Untersuchung zugrunde gelegte Geldmarktbezug näher zu erläutern.

In Erweiterung der früher vom Verfasser verwendeten engeren, mehr auf theoretische Konsistenz abgestellten Fassung² soll hier — in Anlehnung an die *Abgrenzungen* von *Deppe* und *Herrmann*³ eine andere, mehr auf die Geldmarktpraxis zugeschnittene Fassung verwendet werden.

Als Geldmarkt werden im folgenden der Handel von Zentralbankgeld, sei es in verbriefter oder unverbriefter Form, unter den Geschäftsbanken sowie die im Rahmen der Geldmarktregulierung abgewickelten Transaktionen zwischen den Geschäftsbanken und der Bundesbank bezeichnet. Zu den Geldmarktpapieren zählen demnach alle

¹ Vgl. hierzu im einzelnen den voranstehenden Beitrag von *Hans-Dieter Deppe*.

² Vgl. *Michael Burchardt*, Zur Charakteristik des deutschen Geldmarktes, in: *Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen*, 25. Jg. (1972), S. 97.

³ Vgl. den Beitrag von *Deppe* in diesem Heft, S. 313; sowie *Armin Herrmann*, Die Geldmarktgeschäfte, Frankfurt a. M. 1979, S. 21 ff.

diejenigen Papiere, die zwischen Geschäftsbanken zu Geldmarktkonditionen und -usancen gehandelt werden, als auch solche, die seitens der Bundesbank jederzeit angekauft, beliehen oder bei Fälligkeit zurückgenommen werden. In dieser Definition ist der ursprüngliche Zweck des Geldmarktes als Ausgleichsstelle für vorübergehende Liquiditätsüberschüsse oder -defizite innerhalb des Geschäftsbankenbereichs — im Gegensatz zur früheren Abgrenzung des Verfassers — nicht mehr als Kriterium enthalten. Wie noch im einzelnen zu sehen sein wird, gleichen sich die Geldmarktpositionen einiger Bankengruppen nicht, wie man im Falle bloß vorübergehender Divergenzen eigentlich annehmen müßte, per Saldo auf längere Sicht aus, sondern sind vielmehr durch anhaltende Gläubiger- oder Schuldnerstellungen charakterisiert.

Teilnehmer am Geldmarkt sind gemäß dieser Abgrenzung ausschließlich Banken. Zwar wird verschiedentlich darauf hingewiesen, daß auch einige große Nichtbankenunternehmen Geldhandelsabschlüsse mit Kreditinstituten in nicht unbeträchtlichem Umfang tätigen, die hinsichtlich der Konditionen, der Handelstechnik usw. den Geldmarktgeschäften zwischen Banken faktisch gleichen, jedoch sollen diese eher dem ,erweiterten Geldhandel'⁴ zuzurechnenden Geschäfte hier ausgeklammert bleiben, zumal Zahlenangaben darüber ohnehin kaum — vor allem nicht nach Bankengruppen gegliederte — verfügbar sind.

Schließlich wollen wir uns auf die Analyse des nationalen Geldmarktgeschehens beschränken. Internationale Geldmarktgeschäfte finden lediglich bei solchen Bankengruppen Erwähnung, bei denen sie für die Charakteristik der Position am heimischen Geldmarkt von Bedeutung sind.

Im folgenden geht es somit um die Frage, inwieweit die Aktivitäten der verschiedenen Bankengruppen am inländischen Geldmarkt systematisch variieren, und welches die Gründe dafür sind, daß einige Gruppen sich tendenziell eher auf der geldgebenden oder geldnehmenden Seite befinden.

Die Einteilung der Kreditinstitute in Gruppen folgt dabei zweckmäßigerweise derjenigen der Bundesbankstatistik. In dieser sind die Banken nach der Gleichartigkeit der Geschäftsstruktur gruppiert, einem Kriterium, das sich auch in bezug auf das Geldmarktengagement als konstitutiv erweist. Zudem bildet diese Statistik den einzigen Ansatz-

⁴ Vgl. *Armin Herrmann*, Neue Entwicklungen auf dem Geldmarkt, in: *Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen*, 28. Jg. (1975), S. 1134.

punkt für eine quantitative Erfassung des Geldhandels zwischen den Bankengruppen.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß auch alle Kreditinstitute unmittelbar am Geldhandel beteiligt sind. So gleichen z. B. viele Institute ihre Liquiditätsdivergenzen über systemeigene Zentralstellen aus. Am Geldmarkt treten in diesen Fällen nur die letzteren in Erscheinung. Andere, namentlich sehr kleine Banken, nehmen aus Gründen, die an späterer Stelle noch zu erläutern sind, entweder überhaupt nicht oder nur sporadisch am Geldmarkt teil. Als ständige Geldmarktakteure verbleiben deshalb nur relativ wenige Institute: die Zentralen der Großbanken, die größten Regionalbanken und Privatbankiers, die Spitzeninstitute des Sparkassen- und Genossenschaftssektors nebst einigen wenigen großen Sparkassen, die Realkreditinstitute, die größten Teilzahlungsbanken, einige der Institute mit Sonderaufgaben, die zentrale Geldstelle der Bundespost und — last not least — die Deutsche Bundesbank.

2. Allgemeine Motive und Bestimmungsgründe für Geldmarkttransaktionen

Der Hauptgrund, weshalb Banken sich an den Geldmarkt wenden, ist zweifellos in dem Bestreben zu sehen, die täglichen, *zufälligen Liquiditätsschwankungen* durch entsprechende Ausgleichsoperationen zu kompensieren. Bekanntlich resultiert für die Geschäftsbanken ein allgemeines Liquiditätsproblem aus der Tatsache, daß sie ihre gegenseitigen, im täglichen Geschäftsverkehr entstehenden Forderungen und Verbindlichkeiten letztlich nur mit Zentralbankgeld ausgleichen können, also in einem Geld, das sie selbst nicht schöpfen können. Stärke und Dauer der Liquiditätsschwankungen hängen für die einzelne Bank weniger von ihren eigenen, weitgehend vorhersehbare Zahlungsein- und -ausgänge nach sich ziehenden Dispositionen ab. Sie werden vielmehr durch die von der Bank nicht oder kaum im vorhinein kalkulierbaren Entscheidungen anderer Wirtschaftseinheiten hervorgerufen, in erster Linie von den Geschäftstransaktionen ihrer Aktiv- und Passivkundschaft, wie z. B. durch Überweisungen, Schecks, Lastschriften, Gutschriften, Wertpapiertransaktionen usw. Daneben wird der Liquiditätssaldo des gesamten Geschäftsbankensektors durch alle Transaktionen tangiert, die zur Veränderung der insgesamt vorhandenen Zentralbankgeldmenge führen. Dies mag die Folge von Geldbewegungen auf Zentralbankkonten von Nichtbanken (u. a. öffentliche Stellen) oder auf Geschäfte zwischen Geschäftsbanken und der Bundesbank zurückzu-

führen sein, wie z. B. auf Refinanzierungsgeschäfte, Offenmarktoperationen oder Devisen(termin)marktinterventionen der Zentralbank o. ä. Natürlich spielt der jeweilige geldpolitische Kurs den Notenbank dabei eine entscheidende Rolle.

Auf jeden Fall müssen Fehlbeträge oder Überschüsse an Zentralbankgeld jederzeit schnell, unkompliziert, zu attraktiven Konditionen, ohne Sicherheitsrisiko und entsprechend der voraussichtlichen Dauer gedeckt bzw. angelegt werden können. Neben anderen Möglichkeiten bietet sich den Banken hier vor allem der Geldmarkt an. Die telefonische und fernschriftliche Handelstechnik gewährleistet höchste Anpassungsgeschwindigkeit an sich ändernde Liquiditätslagen; die vielfältigen Geschäftsformen erlauben größtmögliche Fristenflexibilität, und, da man sich ausschließlich unter sog. ‚ersten Adressen‘ befindet, entfällt das Problem der Sicherheitsleistung.

Zufällige, nicht vorhersehbare Schwankungen des Liquiditätsstatus treten bei den verschiedenen Bankengruppen aus zum Teil unterschiedlichen Gründen und (daher auch) in unterschiedlicher Stärke und Dauer auf. Dies ist für ihr jeweiliges Geldmarktengagement nicht ohne Einfluß. Grundsätzlich gilt, je größeren Schwankungen der Liquiditätsstatus unterworfen ist, desto eher ist eine Bankengruppe auf den Geldmarkt verwiesen. Dominiert dabei für einige Zeit eine bestimmte Schwankungsrichtung, so wird sich dies tendenziell in einer anhaltenden Geber- oder Nehmerposition am Geldmarkt niederschlagen.

Wenn wir also den Umfang des Geldmarktengagements der einzelnen Bankengruppen und das Vorzeichen ihrer Nettopositionen am Markt herausfinden wollen, müssen wir zunächst die Ursachen der jeweiligen Liquiditätsschwankungen näher analysieren. Diese sind, allgemein gesprochen, in den Unterschieden ihrer *Kunden- und Geschäftsstrukturen* zu suchen. Das trifft selbst in bezug auf die Effekte der liquiditätspolitischen Maßnahmen der Bundesbank zu. Zwar zielen solche Maßnahmen in der Regel auf eine Veränderung der den Geschäftsbanken insgesamt zur Verfügung stehenden Zentralbankgeldmenge ab, das heißt aber nicht, daß alle Bankengruppen davon in gleicher Weise betroffen werden. Je nach Art und Ansatzpunkt der Maßnahmen können sich unterschiedliche Effekte infolge differierender Geschäftsstrukturen ergeben. So sind z. B. rediskontpolitische Beschlüsse naturgemäß nur für solche Bankengruppen relevant, bei denen das Wechselgeschäft eine größere Rolle spielt.

Die Kundenstruktur ist vor allem unter Branchenaspekten und in bezug auf die regionale Streuung der Geschäftspartner von Bedeutung. Je einseitiger sie sich in diesen beiden Punkten erweist, desto labiler wird der Liquiditätsstatus ausfallen. Der Grund hierfür ist evident: Die Wahrscheinlichkeit, daß sich die täglichen Zahlungsein- und -ausgänge im großen und ganzen die Waage halten, nimmt mit zunehmender Homogenität der Kundenstruktur ab. Die Möglichkeit einseitiger Liquiditätszu- oder -abflüsse wird größer, je weniger breit die Zusammensetzung der Kundschaft in bezug auf Branchen- oder Berufszugehörigkeit gefächert ist und je eher regionale Zahlungsausgleichsmöglichkeiten fehlen. Positiv formuliert: Mit zunehmender regionaler Streuung des Kundenkreises, wie sie z. B. über den Ausbau des Filialnetzes angestrebt wird, steigt die Chance, daß die Zahlungsaufträge der Kunden im eigenen Gironetz verbleiben und damit liquiditätsneutral sind, weil sie keinen Einsatz von Zentralbankgeld erforderlich machen. Daneben erhöht sich auch die Wahrscheinlichkeit, daß abgeflossenes Zentralbankgeld ins eigene Gironetz zurückkehrt, so daß insgesamt das Risiko hoher Liquiditätsdivergenzen vermindert wird.

Die Geschäftsstruktur erweist sich insbesondere von der fristenmäßigen Zusammensetzung des Aktiv- und Passivgeschäfts her für den Liquiditätsstatus der Banken bedeutsam. Während Bankengruppen, die in erster Linie das längerfristige Geschäft betreiben, kaum mit größeren Schwankungen der Liquiditätslage zu rechnen haben, sehen sich Bankengruppen, deren Hauptgeschäft im kürzerfristigen Bereich liegt, relativ starken Schwankungen in beiden Richtungen ausgesetzt. Im Aktivgeschäft ergibt sich die Fristenstruktur zwar aus den vereinbarten Kreditlaufzeiten; auch wenn die Banken hierauf entscheidenden Einfluß haben, kann sich dennoch ein größerer Unsicherheitsfaktor aus der Tatsache ergeben, daß im kurz- und mittelfristigen Geschäft Kredite zum großen Teil in Form von Kontoüberziehungslimits zugesagt werden, deren Ausnutzung großen Schwankungen unterliegen kann, ohne daß sie von der Bank exakt vorhersehbar wären. Auf der Passivseite hängt die Fristenstruktur im wesentlichen von den Einlagearten ab. Sichteinlagen sind in höchstem Maße schwankungsanfällig und bedingen dadurch häufig Kompensationsgeschäfte am Geldmarkt. Termineinlagen erlauben den Banken dagegen eine sehr viel genauere Disposition, auch wenn es zeitweilig zu vorzeitigen Rückzahlungs- bzw. Kündigungswünschen kommt, denen aus Kulanz- oder Konkurrenzgründen in aller Regel auch entsprochen wird. Spareinlagen bleiben durch-

schnittlich sehr lange bei den Banken stehen. Ihr hoher Bodensatz und ihre recht begrenzte Schwankungsintensität verleihen dem Liquiditätsstatus einer Bank eher eine gewisse stabile Grundlage.

Zwischen der Kundenstruktur auf der einen und der Geschäftsstruktur auf der anderen Seite bestehen natürlich auch wechselseitige Beziehungen. Ohne dabei auf Einzelheiten einzugehen, läßt sich folgender Zusammenhang recht klar erkennen: Mit der Homogenität der Kundenstruktur nimmt tendenziell auch die Einseitigkeit der Geschäftsstruktur zu, und, je mehr dies der Fall ist, desto anfälliger werden die Banken für Liquiditätsschwankungen, die vom kürzerfristigen Geschäft ausgehen — und vice versa.

Nun ist die Kompensation zufälliger, nicht vorhersehbarer Liquiditätsschwankungen zwar das Leitmotiv für den Abschluß von Geldmarktgeschäften, jedoch keineswegs das einzige in Betracht kommende Motiv. Andernfalls ließe sich auch die Tatsache kaum erklären, daß einige Bankengruppen per Saldo ständig eine Gläubiger- oder Schuldnerposition am Markt einnehmen und andere wiederum in nicht unbeträchtlichem Umfang auf beiden Seiten zugleich zu finden sind. Die Gründe hierfür sind z. T. in *geschäftsstrukturell bedingten Besonderheiten* und z. T. auch in *Eigenheiten der Liquiditätsvorsorgepolitik* der jeweiligen Bankengruppen zu suchen.

Zu den strukturellen Besonderheiten sind die jeweilige Bedeutung des Wechselgeschäfts, die Auswirkungen bestimmter, regelmäßig wiederkehrender Liquiditätstermine sowie das Auftreten anhaltender ‚Liquiditätsungleichgewichte‘ zu zählen. *Wecheldiskontkredite* fallen in erster Linie bei den Bankengruppen mit kürzerfristiger Geschäftsstruktur an. Sie bilden, soweit es sich um bundesbankfähige Abschnitte handelt, im Rahmen gewisser Kontingente eine gute Refinanzierungsreserve. Bei den Bankengruppen des längerfristigen Geschäfts entfällt diese kurzfristige Refinanzierungsmöglichkeit in aller Regel mangels entsprechenden Materials. Sie sind daher, abgesehen von den ohnehin nicht besonders ausgeprägten Schwankungen ihres kurzfristigen Liquiditätsstatus, auf andere Formen der Liquiditätsvorsorge angewiesen. Geldmarktanlagen bieten dabei zwar nur eine von mehreren Möglichkeiten, dennoch mag darin tendenziell ein Grund für die grundsätzliche Gläubigerstellung dieser Bankengruppen am deutschen Geldmarkt zu sehen sein. Wenn sich andererseits Bankengruppen mit ausreichenden Wechselbeständen dennoch am Geldmarkt verschulden, wollen sie sich

entweder ihr Refinanzierungskontingent bei der Bundesbank für besondere Liquiditätsengpässe offenhalten oder es sind Rentabilitätsabwägungen ausschlaggebend, z. B. wenn die Höhe und die erwartete Dauer des Liquiditätsbedarfs nicht durch adäquate Abschnitte gedeckt werden kann und sich dadurch der ‚effektive‘ Diskontsatz⁵ höher als der vergleichbare Satz am Geldmarkt stellt.

Zu bestimmten Zeitpunkten treten für die meisten Bankengruppen *regelmäßig Liquiditätsschwankungen* auf. Besonders zu Buche schlagen dabei — mehr oder weniger für alle Bankengruppen gleichermaßen — vor allem die massiven Mittelabflüsse vom Geschäftsbankensektor zur Zentralbank, die vierteljährlich zu den großen Steuerterminen zugunsten des Fiskus sowie an den allmonatlichen Rententerminen zugunsten der Sozialversicherungsträger stattfinden. Auch wenn diese Zahlungsbewegungen für die betroffenen Institute weitgehend vorhersehbar sind und die Gelder im Zuge des Einkommenskreislaufes sehr rasch wieder in die Gironetze der Geschäftsbanken zurückfließen, hinterlassen diese Termine dennoch jedesmal einen spürbaren Liquiditätsverlust. Die früher zu konstatierenden Liquiditätsverschiebungen zwischen verschiedenen Bankengruppen innerhalb des Geschäftsbankensektors an den Lohn- und Gehaltszahltagen sowie unmittelbar vor Festtagen oder zur Haupturlaubs- und Reisezeit⁶, haben sich im Zuge der zunehmenden Streuung und damit tendenziellen Angleichungen der Kundenstrukturen bei den bedeutenden Bankengruppen des Universalgeschäfts mehr und mehr abgeschwächt und sind heute kaum noch erkennbar.

Schließlich ist die Geschäftsstruktur einiger Bankengruppen dadurch gekennzeichnet, daß *längerfristige ‚Ungleichgewichte‘* des Liquiditätsstatus auftreten. Damit ist gemeint, daß manche Bankengruppen in bezug auf ihre Geschäftstransaktionen mit Nichtbanken eine gewisse Über- oder Unterliquidität aufweisen — in dem Sinne, daß entweder die Aktiv- oder die Passivgeschäfte mit der Nichtbankenkundschaft deutlich überwiegen. Wenn als ständige Anlagemöglichkeit von Überschüssen bzw. als Refinanzierungsquelle für fehlende Einlagen in diesen Fällen u. a. auf den Geldmarkt zurückgegriffen wird, werden solche Bankengruppen zu ständigen Gläubigern oder Schuldnern an diesem Markt,

⁵ Vgl. hierzu im einzelnen *Oswald Hahn*, Geld und Devisenhandel, Stuttgart 1964, S. 17.

⁶ Vgl. z. B. *Eckhard Brehmer*, Struktur und Funktionsweise des Geldmarktes der Bundesrepublik Deutschland, 2. Aufl. Tübingen 1964, S. 19 f.

Tabelle 1: Wichtige Bilanzpositionen der Banken

AKTIVA	Großbanken	Regionalb. u. sonstige Kreditb.	Zweigstellen ausl. Banken	Privatbankiers	Sparkassen	Girozentralen (einschl. DGZ)	Kreditgenossenschaften	genossenschaftl. Zentralbanken	Realkreditinstitute	Teilzahlungsbanken	Kreditinstitute mit Sonderaufg.	Postscheck- und Postspark.ämter
Kasse, LZB-Guthaben u. ä.	9.6	5.1	1.6	6.3	4.7	2.4	3.8	3.4	0.0	1.6	0.6	9.1
Kredite an Kreditinstitute (insges.)	21.8	27.1	64.2	34.4	24.3	31.0	25.0	67.0	13.2	8.1	44.8	34.8
Guthaben u. Darlehen	19.1	22.4	59.8	26.7	8.6	24.7	14.0	56.1	12.9	5.0	36.5	10.3
Wechselkr.	0.7	0.4	0.3	0.9	0.4	0.2	0.3	0.9	0.0	0.4	2.6	—
durchlfd. Kredite	0.0	0.0	0.0	0.0	—	0.2	—	0.3	0.1	—	4.4	—
Banksch.-verschrbg.	2.0	4.2	4.1	6.8	15.3	5.9	10.7	9.7	0.3	2.7	1.3	25.0
<i>nachrichtlich: geg. ausl. KI</i>	9.8	4.7	27.7	3.8	0.2	3.8	0.0	3.9	0.6	0.0	4.7	—
Kredite an Nichtbanken ...	62.3	64.9	32.6	55.6	67.1	64.0	67.6	26.3	85.1	86.4	52.4	51.9
Buchkredite und Darlehen	51.8	54.4	23.7	41.1	62.1	54.7	62.5	19.1	82.1	82.7	32.6	43.4
... bis zu 1 Jahr	14.2	15.9	18.1	27.9	10.6	3.5	17.8	5.8	0.3	18.5	1.2	0.2
... über 1 Jahr	37.7	38.5	5.6	13.2	51.5	51.2	44.7	13.3	81.8	64.2	31.4	43.2
Wechselkred.	4.2	4.1	3.9	9.1	2.0	1.1	2.3	2.2	0.0	3.0	2.0	—
durchlfd. Kr.	0.2	2.3	0.4	0.3	0.9	5.0	0.8	0.2	2.3	0.1	15.8	—
Schatzwech-selkredite	1.0	0.3	0.0	0.1	0.0	0.1	0.0	0.4	0.0	—	0.1	4.0
Wertpapiere**)	5.1	3.8	4.5	5.1	2.0	3.1	2.0	4.4	0.7	0.7	1.9	4.5
<i>nachrichtl.: geg. ausl. Nichtbank.</i>	4.7	3.6	4.1	4.4	0.3	4.4	0.3	2.0	1.9	0.3	17.1	0.1
Mobilisierungs- u. Liquiditätspapiere	0.7	0.1	0.1	0.1	0.0	0.1	0.0	0.3	—	—	0.0	4.7
Schuldverschreib. eigener Emissionen	0.0	1.5	—	—	—	0.8	—	0.1	0.8	—	0.5	—
sonst. Aktiva	5.6	2.7	1.6	3.5	3.9	1.7	3.6	2.9	0.9	3.9	1.8	—
Geschäftsvolumen in Mio. DM	227 821	237 500	38 292	33 336	476 799	356 098	229 046*)	89 429	285 263	25 444	137 297	39 716
Zahl der berichtenden Institute ..	6	100	56	88	603	12	2 294*)	10	39	126	17	15

gruppen in v. H. des Geschäftsvolumens per Ende 1979

PASSIVA	Großbanken	Regionalb. u. sonstige Kreditb.	Zweigstellen ausl. Banken	Privatbankiers	Sparkassen	Girozentralen (einschl. DGZ)	Kreditgenossenschaften	genossenschaftl. Zentralbanken	Realkreditinstitute	Teilzahlungsbanken	Kreditinstitute mit Sonderaufg.	Postscheck- u. Postspark.ämter
Einlagen u. aufgenommen. Geld v. KI	26.0	33.1	82.9	43.6	9.8	30.1	12.8	77.9	17.0	53.3	32.9	4.0
Sicht- und Termineinl. (insges.)	23.0	28.0	80.2	32.6	7.6	28.9	10.6	74.6	16.0	52.1	27.8	4.0
Sichtgelder u. Termineinl. b. 3 M.	8.5	8.6	29.1	12.4	1.8	6.2	2.0	29.3	0.4	7.7	3.5	4.0
Termin über 3 Monate	14.5	19.4	51.1	20.2	5.8	22.7	8.6	45.3	15.6	44.4	24.3	—
durchlfd. Kred. weitergegebene Wechsel	0.0	1.9	0.0	0.2	0.6	0.5	0.4	0.3	1.0	0.1	0.3	—
<i>nachrichtl.: gegenüber ausl. KI</i>	16.9	10.0	47.8	10.3	1.8	5.1	1.8	5.2	2.7	3.9	6.5	0.2
Einlagen und aufg. Gelder v. <i>Nichtb.</i>	60.1	45.7	9.0	48.2	83.9	18.9	81.2	11.5	29.0	27.2	44.5	93.7
Sichteinlagen ..	14.4	8.8	3.7	13.8	12.2	2.3	13.9	2.0	0.2	2.6	0.9	25.7
Termingelder 1 bis 3 Monate ..	12.9	10.3	1.3	12.4	3.6	2.0	5.1	0.9	0.1	1.2	0.6	—
3 Mon. bis ü. 4 J.	8.4	8.0	1.7	9.3	2.6	1.9	4.9	1.0	0.6	4.2	1.0	—
4 Jahre und mehr	1.5	3.6	1.4	1.8	0.6	7.0	2.5	2.8	26.8	1.2	22.0	0.2
Sparbriefe	3.5	2.3	0.1	1.2	11.6	0.0	1.8	4.2	—	8.8	—	—
Spareinlagen ..	19.3	12.3	0.4	9.7	52.9	1.0	52.7	0.5	0.0	9.2	0.0	67.7
durchlfd. Kredite	0.1	0.5	0.4	0.1	0.3	4.8	0.3	0.2	1.4	—	20.0	—
<i>nachrichtl.: ?—? gg. ausl. Nbkn.</i>	6.0	3.2	4.2	4.2	0.3	0.8	0.4	0.2	0.3	0.3	0.4	0.2
Inhaberschuldverschreibungen	4.5	14.2	—	—	0.1	46.3	0.0	5.8	47.7	—	15.9	—
Kapital (einschl. offene RL)	4.5	4.2	6.7	5.3	3.3	2.2	3.7	3.2	2.3	6.0	3.4	—
sonst. Passiva	4.9	2.7	1.4	2.8	2.9	2.4	2.3	1.6	4.0	13.5	3.4	2.3

Quelle: Entnommen bzw. errechnet aus der laufenden Monatsberichterstattung der Deutschen Bundesbank, vgl. Beihefte, Reihe 1, April 1980, Tab. 1, 3 und 10.

*) Es sind nur ca. die Hälfte aller Kreditgenossenschaften berichtspflichtig.

**) Ohne Bankschuldverschreibungen; einschließlich Ausgleichsforderungen.

Tabelle 2: Kurzfristige Forderungen* und Verbindlichkeiten der Bankengruppen gegenüber inländischen Kreditinstituten in Mrd. DM**

Jahr	Großbanken	Regionalbanken und sonstige Kreditbanken	Zweigstellen ausl. Banken	Privatbankiers	Sparkassen	Girozentralen (einschl. DGZ)	Sparkassensektor (insgesamt)	Kredit-gesellschaften (berichtende)***	genossenschaftl. Zentralbanken (mit DG-Bank)	Genossenschafts-sektor (insges.)	Realkredit-institute	Teilzahlungs-Kreditinstitute	Kreditinstitute m. Sonderaufg.	Postsparkassen- und Postcheck-ämter	
1970	Kurzfr. Forder.	5.2	10.7	3.0	3.7	14.2	16.1	30.3	8.5	7.7	16.2	3.4	0.4	3.5	1.1
	Kurzfr. Verbindl.	5.0	13.2	1.7	4.4	3.2	30.4	33.6	0.9	15.7	16.6	1.2	3.8	4.2	1.0
	Nettoposition	+ 0.2	- 2.5	+ 1.3	- 0.7	+ 11.0	- 14.3	- 3.3	+ 7.6	- 8.0	- 0.4	+ 2.2	- 3.4	- 0.7	+ 0.1
1971	Kurzfr. Forder.	6.9	12.6	4.0	4.4	17.3	18.6	35.9	9.9	9.0	18.9	4.5	0.5	4.9	1.2
	Kurzfr. Verbindl.	6.2	15.7	2.6	5.4	4.8	35.4	40.2	1.4	18.8	20.2	1.7	4.7	4.8	0.9
	Nettoposition	+ 0.7	- 3.1	+ 1.4	- 1.0	+ 12.5	- 16.8	- 4.3	+ 8.5	- 9.8	- 1.3	+ 2.8	- 4.2	+ 0.1	+ 0.3
1972	Kurzfr. Forder.	7.5	16.3	3.8	5.5	17.9	25.3	43.2	10.0	9.1	19.1	4.8	0.8	5.5	1.5
	Kurzfr. Verbindl.	6.8	21.2	4.9	6.0	7.2	36.4	43.6	2.7	18.5	21.2	1.0	5.4	5.3	1.2
	Nettoposition	+ 0.7	- 4.9	- 1.1	- 0.5	+ 10.7	- 11.1	- 0.4	+ 7.3	- 9.4	- 2.1	+ 3.8	- 4.2	+ 0.2	+ 0.3
1973	Kurzfr. Forder.	7.4	19.8	6.8	5.7	24.9	25.8	50.7	15.5	12.8	28.3	4.0	0.9	5.1	1.4
	Kurzfr. Verbindl.	6.9	26.7	8.9	6.6	6.2	40.5	46.7	3.3	23.8	27.1	1.4	5.9	5.4	1.2
	Nettoposition	+ 0.5	- 6.9	- 2.1	- 0.9	+ 18.7	- 14.7	+ 4.0	+ 12.2	- 11.0	+ 1.2	+ 2.6	- 5.0	- 0.3	+ 0.2
1974	Kurzfr. Forder.	8.6	21.3	7.5	4.9	31.1	31.5	62.6	20.8	16.0	36.8	3.8	1.1	6.4	1.8
	Kurzfr. Verbindl.	9.0	28.3	10.7	6.4	5.7	50.9	56.6	2.9	32.1	35.0	2.3	6.0	5.7	1.4
	Nettoposition	- 0.4	- 7.0	- 3.2	- 1.5	+ 25.4	- 19.4	+ 6.0	+ 17.9	- 16.1	+ 1.8	+ 1.5	- 4.9	+ 0.7	+ 0.4

1975	Kurzfr. Forder.	9.1	22.4	6.5	5.3	30.1	31.3	61.4	20.5	14.5	35.0	5.1	1.2	11.3	2.1
	Kurzfr. Verbindl.	8.1	28.6	11.6	6.6	6.9	53.0	59.9	3.3	31.5	34.8	2.4	5.9	6.7	1.4
	Nettoposition	+ 1.0	- 6.2	- 5.1	- 1.3	+ 23.2	- 21.7	+ 1.5	+ 17.2	- 17.0	+ 0.2	+ 2.7	- 4.7	+ 4.6	+ 0.7
1976	Kurzfr. Forder.	9.4	23.4	8.2	5.3	27.1	32.0	59.1	18.8	14.3	33.1	5.2	1.4	6.7	2.3
	Kurzfr. Verbindl.	8.6	30.0	11.4	6.5	7.6	46.5	54.1	3.5	28.8	32.3	2.0	6.4	6.7	1.2
	Nettoposition	+ 0.8	- 6.6	- 3.2	- 1.2	+ 19.5	- 14.5	+ 5.0	+ 15.3	- 14.5	+ 0.8	+ 3.2	- 5.0	± 0	+ 1.1
1977	Kurzfr. Forder.	17.9	28.0	9.3	6.1	26.1	31.6	57.7	21.5	16.6	38.1	5.6	1.4	8.2	2.5
	Kurzfr. Verbindl.	9.8	34.5	12.1	7.4	8.3	53.5	61.8	4.0	32.9	36.9	2.0	6.4	8.5	1.4
	Nettoposition	+ 8.1	- 6.5	- 2.8	- 1.3	+ 17.8	- 21.9	- 4.1	+ 17.5	- 16.3	+ 1.2	+ 3.6	- 5.0	- 0.3	+ 1.1
1978	Kurzfr. Forder.	13.1	33.1	11.7	6.5	26.2	36.2	62.4	24.5	14.8	39.3	6.1	1.4	8.4	2.7
	Kurzfr. Verbindl.	10.8	35.1	12.2	7.8	8.4	59.8	68.2	5.2	33.6	38.8	3.5	6.5	9.1	1.5
	Nettoposition	+ 2.3	- 2.0	- 0.5	- 1.3	+ 17.8	- 23.6	- 5.8	+ 19.3	- 18.8	+ 0.5	+ 2.6	- 5.1	- 0.7	+ 1.2
1979	Kurzfr. Forder.	12.4	34.4	11.7	6.9	27.5	36.3	63.8	25.2	16.3	41.5	7.5	1.2	7.4	2.8
	Kurzfr. Verbindl.	11.5	36.9	11.7	8.0	10.6	57.6	68.2	6.8	34.7	41.5	3.0	6.9	8.4	1.5
	Nettoposition	+ 0.9	- 2.5	± 0	- 1.1	+ 16.9	- 21.3	- 4.4	+ 18.4	- 18.4	± 0	+ 4.5	- 5.7	- 1.0	+ 1.3

Quelle: Entnommen bzw. errechnet aus der Bundesbank-Statistik, Behefte, Reihe 1, Tab. 10.

* Kredite an inländische Kreditinstitute (ohne Deutsche Bundesbank).

** Einlagen und aufgenommene Kredite an inländische Kreditinstitute (ohne Deutsche Bundesbank).

*** Teilerhebung; im Jahre 1973 ist der Nettouberschuß um gut 1 Mrd. DM „angestiegen“ als Folge der Ausweitung der Berichtspflicht auf 422 weitere Kreditgenossenschaften.

der insofern nicht mehr bloß als Ausgleichsstelle für kurzfristige Liquiditätsdivergenzen fungiert.

Eigenheiten in der Liquiditätsvorsorgepolitik ergeben sich bei den einzelnen Bankengruppen z. B. dadurch, daß sie entweder traditionell oder durch Rechtsvorschriften gebunden die eine oder andere Form der Anlage, etwa in Geldmarktpapieren, bevorzugen, oder auch verstärkt ausländische Geldmarktplätze in ihre Dispositionen einbeziehen. Hierauf wird bei den betreffenden Bankengruppen noch im einzelnen einzugehen sein.

II. Die Stellung der einzelnen Bankengruppen am Geldmarkt

Die vorstehenden Ausführungen haben deutlich gemacht, daß die Analyse der Geldmarktaktivitäten der einzelnen Bankengruppen bei ihrer jeweiligen Kunden- und Geschäftsstruktur ansetzen muß. Daraus lassen sich Rückschlüsse auf den Liquiditätsstatus ziehen. Dieser wiederum bildet, gegebenenfalls zusammen mit geschäftsstrukturell bedingten Besonderheiten oder Eigenheiten der Liquiditätsvorsorgepolitik, die Grundlage für das Ausmaß und die Richtung des Geldmarktengagements einer Gruppe.

Die Analyse der Geschäftsstruktur erfolgt anhand der wichtigsten Bilanzpositionen, die für die verschiedenen Bankengruppen in v. H. des jeweiligen Geschäftsvolumens per Ende 1979 errechnet und in *Tabelle 1* zusammengestellt worden sind. Auch wenn es sich dabei um — mehr oder weniger zufallsbedingte — Stichtagswerte handelt, treten die entscheidenden Unterschiede zwischen den einzelnen Bankengruppen doch deutlich zutage. Auf eingetretene geldmarktrelevante Strukturwandlungen, sei es im Bankgeschäft im allgemeinen oder bei einzelnen Bankengruppen im besonderen, die aus dieser Übersicht natürlich nicht hervorgehen können, wird an gegebener Stelle einzugehen bzw. hinzuweisen sein. Es würde aber den Rahmen dieser Untersuchung sprengen, auch den Ursachen solcher strukturellen Verschiebungen genauer nachzugehen. Für unsere Zwecke muß es genügen, die derzeitigen Strukturen zu konstatieren und im übrigen auf die einschlägige Literatur zu verweisen.

Auf eine Quantifizierung des Geldmarktengagements der Bankengruppen muß aufgrund fehlenden statistischen Materials allerdings verzichtet werden. Lediglich als Orientierungshilfe können hierfür die

Grafik zur Tabelle 2

Nettopositionen der Bankengruppen im inländischen Interbankverkehr von 1970 - 1979 in Mrd. DM (vergl. Tabelle 2).

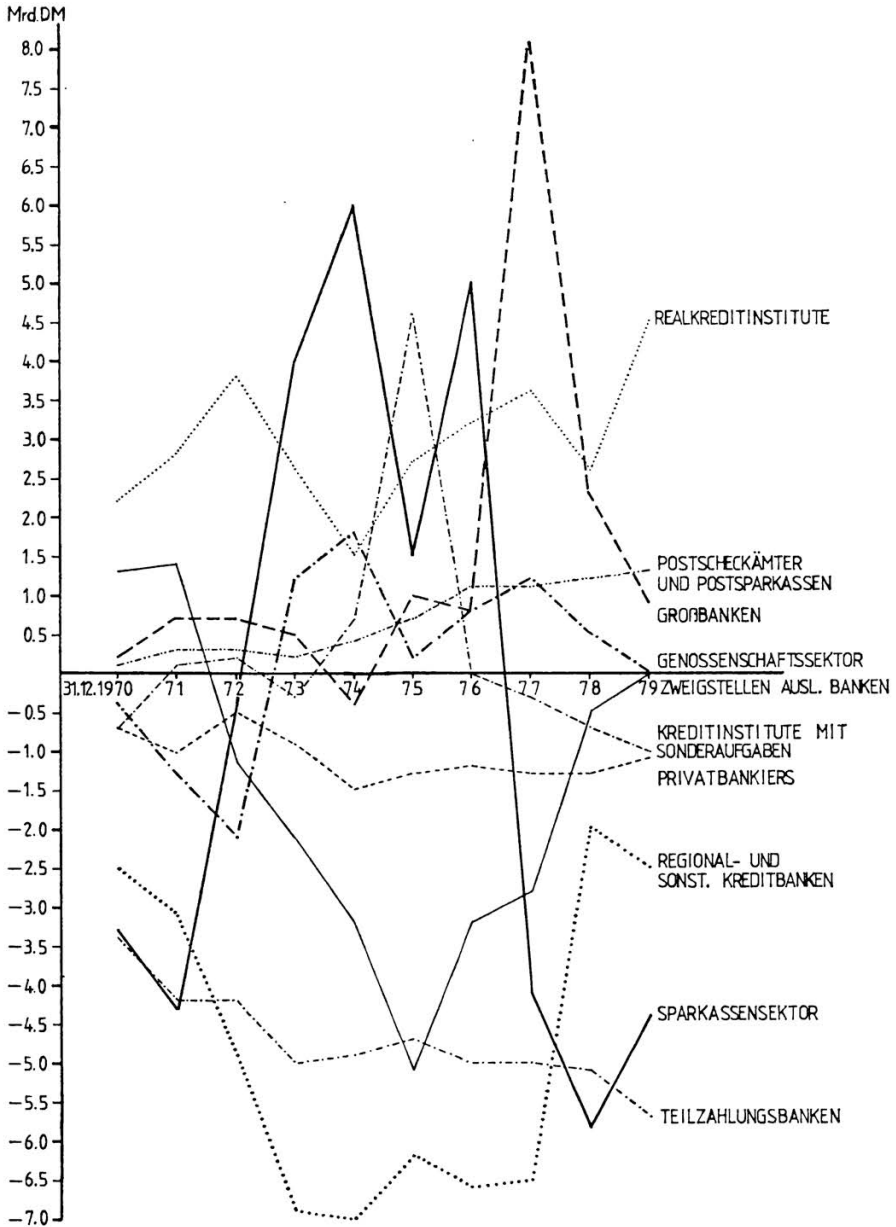
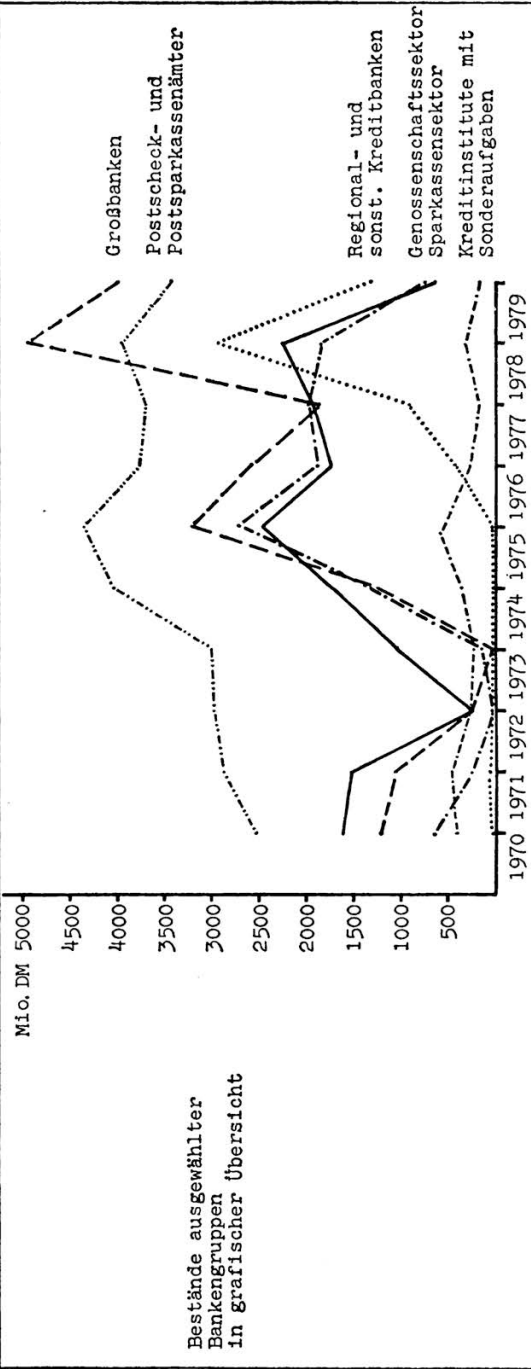


Tabelle 3: Schatzwechselkredite*, Mobilisierungs- und Liquiditätspapiere der Bankengruppen per Jahresende 1970 - 1979 in Mio. DM

Bankengruppen	1970	1971	1972	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
Großbanken	1200	1055	250	17	1245	3189	2574	1857	4939	3956
Regional- u. sonst. Kreditbanken	24	45	2	1	11	23	424	906	2921	1326
Zweigstellen ausl. Banken	-	-	-	2	4	23	-	5	80	36
Privatbankiers	3	0	-	-	10	53	16	25	04	45
Sparkassen	-	-	-	4	50	283	124	109	180	76
Girozentralen (einschl. DGZ)	1603	1510	281	1020	1673	2166	1616	1899	2162	645
Kreditgenossenschaften**	1	1	0	1	61	123	79	108	75	36
gen. Zentralbanken (einschl. DG-Bank)	647	249	-	149	1254	2595	1745	1853	2767	706
Realkreditinstitute	-	-	-	2	19	99	-	-	26	20
Teilzahlungsbanken	0	-	-	-	-	-	-	100	100	-
Kreditinstitute mit Sonderaufgaben	412	449	257	225	354	560	257	169	295	160
Postscheck- und Postsparkassenämter***	2529	2869	2980	3000	4040	4360	3760	3700	3940	3424



Quelle: Laufende Berichterstattung der Deutschen Bundesbank, Statistische Beihefte, Reihe 1.
 * Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes, der Länder und der Sondervermögen des Bundes.
 ** Teilerhebung.
 *** Der Post gegenüber hat die Bundesbank auch nach 1974 noch rückgegebare Titel ausgegeben (vgl. Seite 387); bei allen anderen Bankengruppen handelt es sich seit 1974 fast ausschließlich um sogenannte N-Papiere.

kurzfristigen Interbankpositionen zwischen inländischen Kreditinstituten herangezogen werden, wie sie in *Tabelle 2* zusammengestellt worden sind. Weder die dort erfaßten ‚Kredite an Kreditinstitute‘ noch die ‚Einlagen und aufgenommenen Gelder von Kreditinstituten‘ sind mit Geldmarktforderungen bzw. -verbindlichkeiten identisch. Eine nähere Analyse der unter diesen Positionen bilanzierten Geschäfte würde z. B. zeigen, daß es sich häufig um Abschlüsse handelt, die ‚echten‘ Kreditcharakter tragen. Anhaltspunkte für das Vorliegen von Kreditgeschäften sind im allgemeinen höhere Zinsen, längere Laufzeiten, vereinbarte Zweckbindungen, feste Tilgungsbeträge oder die Stellung von Sicherheiten.

Ebenfalls nicht dem Geldmarkt zuzurechnen sind die sog. ‚working balances‘. Das sind Guthaben auf Konten, die Kreditinstitute untereinander unterhalten und die ausschließlich der Verrechnung gegenseitiger Zahlungsforderungen aus dem täglichen Geschäftsverkehr dienen. Solche Guthaben sind nicht nur im Systemverbund des Sparkassen- und Genossenschaftssektors üblich, sondern auch, wie wir noch sehen werden, zwischen größeren und kleineren Kreditbanken, die teilweise über solche Konten neben der offiziellen Zentralbankabrechnung korrespondieren.

Daneben enthalten die Interbankpositionen des Sparkassen- und Genossenschaftssektors in hohem Umfang die im systemspezifischen sog. Liquiditätszug angelegten verzinslichen Mittel, die für eine gesonderte Erfassung der Geldmarktbeziehungen, ebenso wie die working balances und die Kreditgeschäfte, herausgerechnet werden müßten, da sich dieser ‚interne‘ Geldverkehr außerhalb des ‚offenen‘ Geldmarktes abspielt.

Die in der Grafik zur *Tabelle 2* veranschaulichten Interbanknettopositionen können demnach nur als Anhaltspunkt für Größenordnungen potentieller Geldmarktaktivitäten der verschiedenen Bankengruppen dienen.

In *Tabelle 3* ist schließlich noch ein Überblick über diejenigen Geldmarktpapiere angefügt, die sich anhand des vorliegenden statistischen Materials der Bundesbank nach Bankengruppen aufgliedern lassen. Hinsichtlich vergleichbarer Informationen über Umfang und Entwicklung des Privatdiskontmarktes sei auf die laufende Geschäftsberichterstattung des Mittlerinstituts dieses Marktes, der Privatdiskont-AG, verwiesen. Da diese Bank die angekauften Akzepte in den letzten Jahren

zum ganz überwiegenden Teil im Rahmen der bestehenden Fazilitäten an die Bundesbank weitergegeben hat, ist dieser Teilbereich des Geldmarktes für eine bankengruppenspezifische Analyse ohnehin nur von untergeordneter Bedeutung.

Wenden wir uns nun den einzelnen Bankengruppen der Reihe nach zu.

1. Die Großbanken

Die Bundesbankstatistik gliedert die Gruppe der sog. Kreditbanken in folgende vier Untergruppen: Großbanken, Regionalbanken und sonstige Kreditbanken, Zweigstellen ausländischer Banken und Privatbankiers. Die Zahl der Großbanken wird regelmäßig mit 6 angegeben, wobei bekanntlich die jeweiligen Berliner Niederlassungen der drei Großbanken gesondert gezählt werden.

Wie für den großen Teil der Kreditbanken im allgemeinen, gilt für die Großbanken im besonderen, daß sie traditionell die Hausbanken von Industrie und Handel sind. Während sich dieser Umstand bis vor zehn Jahren noch in einer Dominanz des kürzerfristigen Geschäfts sichtbar niederschlug, vor allem im Kreditbereich, wo kurzfristige Betriebsmittel-, Produktions-, Waren- oder Überrückungskredite überwogen, hat inzwischen — einer allgemeinen Strukturwandlung im Bankwesen folgend⁷ — auch bei den Großbanken das langfristige Geschäft stark an Bedeutung gewonnen. Früher erkennbare Unterschiede z. B. gegenüber der Aktivastruktur der Primärstufen des Sparkassen- oder Genossenschaftssektors haben sich zunehmend verringert. So lagen die Geschäftsbanken, am Geschäftsvolumen gemessen, mit über 18 % Krediten mit Laufzeiten bis zu 1 Jahr (einschließlich der Wechseldiskontkredite) zwar noch deutlich über dem entsprechenden Wert der Sparkassen (knapp 13 %), aber noch unter demjenigen der Ortsgenossenschaften (rd. 20 %). Das mittel- und langfristige Kreditgeschäft kommt dagegen mit fast 38 % schon recht nahe an die relativ hohen Vergleichswerte bei den Sparkassen (51,5 %) oder den Kreditgenossenschaften (45 %) heran.

Auf der Passivseite fallen neben dem beachtlichen Sichteinlagenanteil (über 14 %) vor allem die kurz- und mittelfristigen Termineinlagen

⁷ Vgl. genauer bei *Ludwig Mühlhaupt*, Strukturwandlungen im westdeutschen Bankwesen, Wiesbaden 1971, S. 32 ff. Die Tendenz hat sich, wie sich an den Zahlen der laufenden Bundesbankstatistik leicht ablesen läßt, auch in den 70er Jahren weiter fortgesetzt.

ins Gewicht (rd. 21 %). Spareinlagen und Sparbriefe machen zusammen knapp 23 % aus. Relativ groß ist der Anteil der Kreditinstitute am aktiven (22 %) und ‚passiven‘ (26 %) Kreditgeschäft.

Bedingt durch den verschärften Wettbewerb im Kreditgewerbe und unter Abkehr von früheren Geschäftstraditionen ist es den Großbanken zunehmend gelungen, auch mittlere und kleinere Wirtschaftsunternehmen und Privathaushalte als Kunden zu gewinnen. Hierbei spielte der forcierte Ausbau der Filialnetze eine entscheidende Rolle. Die Nichtbankenkundschaft weist heute auf beiden Seiten der Bilanz eine breite berufs- und branchenmäßige Streuung auf.

Liquiditätsanalytisch ergibt sich folgendes Bild: Die Großbanken sehen sich vor allem infolge des hohen Anteils der Sicht- und kurzfristigen Termineinlagen verhältnismäßig großen Liquiditätsschwankungen ausgesetzt. Auch vom Kreditgeschäft geht ein stärkerer Unsicherheitsfaktor aus, da die kurzfristigen Buchkredite häufig in Form von Dispositionslimits zugesagt werden, die in wechselndem und nicht genau prognostizierbarem Ausmaß in Anspruch genommen werden. Hinzu kommen die Liquiditätsengpässe, die sich regelmäßig zu den großen Steuer- und Rententerminen sowie z. T. auch noch an Lohn- und Gehaltszahltagen einstellen. Zwar trifft dies auch auf andere Bankengruppen zu, die das kurzfristige Geschäft betreiben, dennoch verzeichnen die Großbanken gerade zu den Steuerterminen sowie am Monatsultimo besonders starke Liquiditätsanspannungen, die sie durch Ausgleichsoperationen am Geldmarkt zu kompensieren versuchen. Der in regionaler wie personaler Hinsicht inzwischen sehr breit gestreute Kundenkreis wirkt sich hier allerdings schwankungsdämpfend aus, da Liquiditätsdivergenzen, ähnlich wie im Sparkassen- und Genossenschaftssektor, intern, d. h. innerhalb der Zweigstellen- oder Filialnetze, ausgeglichen werden können.

Am Geldmarkt selbst treten nur die Hauptniederlassungen der Großbanken in Frankfurt, Düsseldorf sowie bei der Dresdner und der Commerzbank auch noch in Hamburg in Erscheinung. Einigen Filialen anderer Großstädte sind selbständige Geldmarktabschlüsse gestattet, wenn auch nur in begrenztem Umfang und in enger Abstimmung mit der zuständigen Zentrale⁸. Für die Zentralen verbleiben — trotz des filialinternen Ausgleichs — infolge des insgesamt doch recht labilen Liquiditätsstatus immer noch relativ hohe Spitzenbeträge, die ihre ausgeprägte

⁸ Vgl. Herrmann, Geldmarktgeschäfte, S. 70.

Geldmarktaktivität begründen. Auch wenn sie dort auf beiden Seiten des Marktes tätig sind, nehmen sie in den letzten Jahren per Saldo eher eine Gläubigerstellung ein. Die erfolgreichen Bemühungen um eine Verbreiterung des Kundenkreises scheinen sich hier liquiditätspolitisch allmählich ausgezahlt zu haben. Noch vor Mitte der 60er Jahre waren die Großbanken überwiegend auf der Schuldnerseite des Marktes zu finden⁹, während sie seit dieser Zeit immer häufiger und nachhaltiger eine Gläubigerposition einnahmen. Allerdings muß man berücksichtigen, daß derartige Trendaussagen zur Geldmarktneutoposition lediglich auf der Auswertung der inländischen Interbankbeziehungen basieren, die, wie erwähnt, unter anderem durch ‚working balances‘ aufgebläht sind. Bei den Großbanken dürften solche Verrechnungsguthaben von inländischen Kreditinstituten vor allem auf der Passivseite zu Buche schlagen. Bekanntermaßen bedienen sich insbesondere kleinere private Kreditbanken „zur Abwicklung des Zahlungsverkehrs neben ihrem Zentralbankkonto häufig eines Kontos bei einer größeren Korrespondenzbank an einem zentralen Ort, da Guthaben bei der Zentralbank nicht verzinst werden, während für Guthaben bei Geschäftsbanken eine wenn auch geringe Verzinsung üblich ist. Außerdem sind Kontoüberziehungen bei der Zentralbank — es sei denn in Form des Lombardkredits — nicht möglich, während mit einer größeren Geschäftsbank fast immer Kontoüberziehungen innerhalb eines bestimmten Rahmens vereinbart werden¹⁰.“ In aller Regel übernehmen die Großbanken die Funktion solcher Korrespondenzinstitute für kleinere Banken, namentlich Privatbankiers oder mit ihnen kapitalmäßig verflochtene private Hypothekenbanken. Insofern handelt es sich bei einem großen Teil der inländischen — wie im übrigen auch der ausländischen — Interbankpositionen der Großbanken nicht um, etwa aus Liquiditätsknappheit, nachgefragte, sondern vielmehr um ‚gebrachte‘ Gelder.

Fragen wir nach den Ursachen für die Umkehrung des Trends in der Nettoposition der Großbanken, so können hierfür vor allem zwei Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Zum einen dürfte das Vordringen des langfristigen Bankgeschäfts eine gewisse Rolle spielen. In Verbindung mit der verbreiterten Kundenstreuung resultiert daraus eine tendenziell

⁹ Vgl. dazu im einzelnen die Sonderaufsätze der Deutschen Bundesbank zur Analyse der Interbankbeziehungen der deutschen Banken, die in ca. zweijährigem Abstand in den Jahren 1959 bis 1970 in den Monatsberichten publiziert worden sind.

¹⁰ *Karl Fr. Hagenmüller*, *Der Bankbetrieb*, Band I, 4. Aufl., Wiesbaden 1976, S. 255.

stabilere Liquiditätsbasis, bei der es relativ seltener als früher zu unvorhergesehenen Defiziten kommt, die u. U. eine kurzfristige Geldmarktverschuldung nach sich ziehen. Zweitens steht damit sicherlich der nachhaltige, zeitweilig sogar absolute Rückgang des Wechselgeschäfts in Zusammenhang. Zwar haben es die Großbanken ebenso wie die übrigen Kreditbanken mit einer im Verhältnis zu anderen Bankengruppen nach wie vor ‚wechselfreudigen‘ Kundschaft zu tun, jedoch hat der Anteil des Wechseldiskontkredits allgemein kontinuierlich an Bedeutung verloren. Betrug er bei den Großbanken per Ende 1965 z. B. noch rd. 17 % des Geschäftsvolumens, so verringerte er sich allmählich auf 13 % (Ende 1970) bzw. 9 % (1975) und machte Ende 1979 sogar nur noch rd. 4 % aus. Da der Wechselbestand — soweit bundesbankfähig — eine gute kurzfristige Refinanzierungsmöglichkeit bietet, hat sich durch den Rückgang des Wechselgeschäfts tendenziell die Notwendigkeit erhöht, andere Formen der Liquiditätsreserven aufzubauen. Im einzelnen kommt es natürlich auf die Höhe des jeweiligen Wechselobligos bzw. der Rediskontingente an; der deutliche Abbau des Wechselkredits setzt der Ausdehnung dieser Refinanzierungsmöglichkeit jedoch zumindest enge Grenzen.

Die Umstellung der Offenmarktpraxis der Bundesbank seit dem Jahre 1974, primär nicht mehr in die Geldmarktregulierung einbezogene Papiere, sog. N-Titel auszugeben, hat zwar, wie aus der Tabelle 3 hervorgeht, auf die Anlagebereitschaft der Großbanken in Schatzwechsel und U-Schätze keinen nennenswerten Einfluß ausgeübt, dennoch entfällt, im Gegensatz zu früheren Zeiten, jetzt weitgehend die Möglichkeit, diese Papiere in die kurzfristige Gelddisposition mit einbeziehen zu können, da ein vorzeitiges Rückgaberecht nicht mehr besteht.

Alle diese Punkte zusammen mögen die Großbanken tendenziell dazu bewegen haben, andere Formen der kurzfristigen Liquiditätshaltung stärker in Betracht zu ziehen, wobei die Anlage am Bankengeldmarkt nur eine unter mehreren Möglichkeiten darstellt. Eine (zunehmend) wichtige Rolle spielen auch Wertpapieranlagen, u. a. in sog. ‚Kurzläufern‘¹¹. Die kurzfristigen Interbanknettopositionen der einzelnen Großbanken variieren allerdings von einer relativ starken Verschuldung der einen bis zum hohen Aktivüberschuß einer anderen, so daß sich allgemeine Aussagen über das jeweilige Geldmarktengagement dieser Bankengruppe nur sehr schwer treffen lassen.

¹¹ Vgl. dazu *Herrmann*, Geldmarktgeschäfte, S. 132 ff.

Abschließend bleibt noch zu erwähnen, daß die Großbanken, bedingt durch ihren engen Kontakt zu ausländischen Korrespondenzinstituten und internationalen Finanzmärkten, für die Gelddisposition in stärkerem Maße als alle anderen Bankengruppen auch Geldmarktanlage- oder -verschuldungsmöglichkeiten im Ausland in Betracht ziehen. Da die Einlagen von ausländischen Bankinstituten allerdings der Mindestreservspflicht unterliegen, kommt es zu größeren Schwankungen des Gesamtengagements oder der Nettoposition dieser Gruppe am deutschen Geldmarkt lediglich zu solchen Zeiten, in denen das internationale Zinsgefälle oder die Devisenkurse stärker in Bewegung geraten.

2. Regionalbanken und sonstige Kreditbanken

Unter dieser Bankengruppe sind solche Institute subsumiert, die primär auf lokaler oder regionaler Ebene agieren. Neben Banken des Universalgeschäfts zählen auch mehrere Haus-, Spezial- oder Branchebanken dazu. Die zwei größten Institute, die beiden gemischten Hypothekenbanken, verzerren die aggregierte Bilanzstruktur dieser Gruppe in atypischer Weise, da sie neben ihren ‚normalen‘ Bankabteilungen auch Hypothekenabteilungen führen¹².

Im Kreditgeschäft mit Nichtbanken machen die kurzfristigen Kredite einschließlich der Wechseldiskontkredite rd. 20 % des Geschäftsvolumen aus. Kredite mit Laufzeiten von über einem Jahr erreichen fast den doppelten Anteil. Daß sich hier — trotz der Einbeziehung der gemischten Hypothekenbanken — eine nahezu identische Fristenstruktur wie bei den Großbanken ergibt, macht deutlich, wie stark letztere, selbst ohne ihren indirekten Anteil über die Beteiligung an privaten Hypothekenbanken, heute bereits im langfristigen Kreditgeschäft Fuß gefaßt haben.

Auf der Passivseite fällt der hohe Anteil der Einlagen und aufgenommenen Kredite von Kreditinstituten ins Auge, der rd. ein Drittel des Geschäftsvolumens beträgt. Bei den Einlagen von Nichtbanken bleiben sowohl die Sicht- und Termingelder (9 bzw. 10 %) als auch die Spareinlagen einschließlich der Sparbriefe mit knapp 15 % relativ

¹² Es handelt sich um die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank und die Bayerische Vereinsbank. Gemischte Hypothekenbanken stellen eine nach § 5 Hypothekbankgesetz an sich nicht zulässige Mischung aus einer Kredit- und einer Hypothekbank dar. Ihre Sonderstellung erklärt sich allein aus der Tatsache, daß sie bereits vor Erlaß des Hypothekbankgesetzes in dieser Form bestanden haben.

deutlich hinter den Vergleichswerten der Großbanken zurück, was natürlich nicht zuletzt wiederum der Verzerrung des Maßstabes durch die beiden gemischten Banken zuzuschreiben ist. Die Position ‚Inhaberschuldverschreibungen im Umlauf‘ (rd. 14 %) ist dagegen fast ausschließlich auf diese beiden Institute zurückzuführen.

Der Kundenkreis der Regional- und sonstigen Kreditbanken setzt sich, ähnlich demjenigen der Großbanken, vornehmlich aus Wirtschaftsunternehmen des Handels und der Industrie, in zunehmendem Maße aber auch aus Privathaushalten zusammen. Da auch Staatsbanken zu dieser Gruppe zählen, ist ein relativ stärkerer Anteil von öffentlichen Stellen zu verzeichnen. In regionaler Hinsicht ist der Kundenkreis bei den meisten Institutionen allerdings recht begrenzt. Einzige Ausnahme bildet die Bank für Gemeinwirtschaft AG, die ein bundesweites Filialnetz unterhält.

Der *Liquiditätsstatus* dieser Bankengruppe ist, insgesamt betrachtet, grundsätzlich labiler als derjenige der Großbanken. Zwar zeichnet sich die Geschäftsstruktur durch eine längerfristige und damit unter Liquiditätsaspekten eigentlich stabilere Grundlage aus. Diese Grundtendenz ist jedoch im wesentlichen durch den Einschluß der beiden gruppentypischen Hypothekendarlehen bedingt; zudem wird sie durch die für die meisten Institute nur äußerst begrenzten Möglichkeit, lokal bzw. regional oder branchentypisch auftretende Liquiditätsdivergenzen intern auszugleichen, überkompensiert. Dies macht sich vor allem an den, bereits bei den Großbanken angesprochenen, bestimmten regelmäßig wiederkehrenden Zahlungsterminen von Industrie und Handel bemerkbar, die hier wegen der relativ häufig anzutreffenden Homogenität der Kundenstruktur erst recht zum Tragen kommen. Die Regionalbanken und sonstigen Kreditbanken sehen sich nicht zuletzt deshalb relativ oft veranlaßt, Ausgleichsgeschäfte am Geldmarkt durchzuführen. Per Saldo überwiegt dabei deutlich eine Schuldnerstellung. Allerdings sind am eigentlichen Geldhandel nur die größten Banken der Gruppe beteiligt. Die meisten Institute dieser Gruppe verfügen über keine eigenständige Geldhandelsabteilung in dem Sinne, daß sie versuchen würden, über die ständige Beobachtung des Marktes eine ausreichende Marktübersicht zu gewinnen, um am aktuellen Geldmarktgeschehen teilnehmen zu können.

Der in ähnlicher Relation wie bei den Großbanken anfallende Wechselbestand reicht, abgesehen davon, daß sich durchschnittlich weniger bundesbankfähige Abschnitte darunter befinden, als Refinanzierungs-

reserve nicht aus. Es zeigt sich vielmehr, daß sich diese Bankengruppe bei einem Zentralbankgeldbedarf sogar in erster Linie zunächst an den Geldmarkt wendet, da sie ihn als alternative Refinanzierungsquelle betrachtet. Die Verschuldungsmöglichkeit bei der Bundesbank wollen sich die Institute nach Möglichkeit offen halten. Eine Gläubigerposition am Geldmarkt dürften lediglich die beiden gemischten Hypothekensbanken einnehmen, aus Gründen, wie sie weiter unten bei der Gruppe der Realkreditinstitute noch näher zu erläutern sein werden¹³.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Regional- und sonstigen Kreditbanken ein chronisches Liquiditätsdefizit an Nichtbankengeldern zu verzeichnen haben, das sich in einer dauerhaften Nettoverschuldung am Geldmarkt niederschlägt. Wenn auch das Maß der ‚Unterliquidität‘ im Verhältnis zum Geschäftsvolumen weniger ausgeprägt ist wie etwa bei den Teilzahlungsbanken oder den Privatbankiers, erweist sich eine Geldmarktverschuldung zur Finanzierung solcher strukturell bedingten Defizite doch nicht als ganz unproblematisch. So kann der Spielraum für die Transformation von grundsätzlich kurzen oder mittleren Fristen am Geldmarkt in eine langfristige Verschuldungsposition besonders in Zeiten verschärften Restriktionskurses der Bundesbank, wie z. B. in den Jahren 1973/74 oder auch 1979/80, unter Umständen recht eng werden. Die Regionalbanken haben sich damals diesem Druck durch verstärkte und offenbar erfolgreiche Bemühungen um neue Kundeneinlagen, namentlich im Termingeschäft, weitgehend entziehen können. Möglicherweise haben sie dabei von den damals herrschenden, unattraktiven Sparzinssätzen profitiert, die denjenigen Bankengruppen, deren Passivgeschäft sich stark auf Spareinlagen stützt, in dieser Zeit nicht unbeträchtliche Mittelabflüsse beschert haben¹⁴.

Die Insolvenz des Bankhauses Herstatt im Juni 1974 führte dagegen, wie sich an der Entwicklung der monatlichen Interbankpositionen ablesen läßt, nur vorübergehend zu einer Verschärfung der Liquiditätslage für die Institute dieser Gruppe. Schon nach wenigen Monaten hatte sich die Situation bereits wieder entspannt, so daß grundlegende Verschiebungen der Geldmarktpositionen der Bankengruppen sich daraus nicht ergeben haben¹⁵.

¹³ Vgl. S. 382.

¹⁴ Vgl. Neuere Geschäftsentwicklung der Bankengruppen, in: Monatsberichte der Deutschen Bundesbank, 26. Jg. (1974), Nr. 5, S. 24 ff.

¹⁵ Vgl. *Manfred Hartmann*, Die Bestimmungsgründe der Zentralbankgeldbeschaffung und der freien Liquiditätsreserven der Kreditinstitute, Berlin 1980, S. 124 und Tabelle 29 im Anhang; sowie *Herrmann*, S. 144.

3. *Zweigstellen ausländischer Banken*

Über die (knapp 60) rechtlich unselbständigen Zweigstellen in der Bundesrepublik und Berlin versuchen ausländische Kreditinstitute am bundesdeutschen Bankgeschäft zu partizipieren. Die Geschäftsstruktur dieser Zweigstellen ist naturgemäß durch einen hohen Anteil ausländischer Geschäftspartner geprägt, wobei Kreditinstitute dominieren. Im Kreditgeschäft nehmen die Ausleihungen an Kreditinstitute mehr als ein Drittel des Geschäftsvolumens ein, während auf der Passivseite die Gelder von Kreditinstituten sogar mit 83 % zu Buche schlagen. Dahinter verbergen sich natürlich vor allem längerfristig zur Verfügung stehende Mittel der Muttergesellschaft. Das Einlagengeschäft mit Inländern spielt für die ‚foreign banks‘ faktisch keine Rolle. Im Geschäft mit Nichtbanken dominieren auf beiden Seiten der Bilanz kürzere Laufzeiten.

Am Geldmarkt nehmen diese Zweigstellen, hinter denen international bekannte, bonitätsmäßig in der Regel zu den ‚ersten Adressen‘ zählende Auslandsbanken stehen, bei Bedarf teil. Als Geldmarktmotiv dürfte dabei weniger die Kompensation kurzfristiger, aus dem Inlandsgrundgeschäft entspringender Liquiditätsdivergenzen im Vordergrund stehen als vielmehr das Bestreben, sich einer alternativen Finanzierungsquelle für fehlende Nichtbankeneinlagen zu bedienen. Auch mögen sich, insbesondere in Zeiten internationaler Zins- oder Wechselkursverschiebungen, die ausländischen Muttergesellschaften zeitweilig ihrer deutschen Zweigniederlassungen bedienen, um am inländischen Geldmarkt Gelder aufzunehmen oder auch anzulegen, wenn auch der letztere Fall allein wegen der zur Anwendung kommenden Mindestreserveregulungen für die ausländischen Institute nur relativ selten von Interesse sein dürfte. Wie die Grafik zur Tabelle 2 veranschaulicht, schwankt das Geldmarktengagement dieser Bankengruppe offenbar besonders stark, wenn man es zu ihrem verhältnismäßig geringen Grundgeschäft in Relation setzt.

4. *Privatbankiers*

Innerhalb der Gruppe der Privatbankiers zeigen sich die unterschiedlichsten Kunden- und Geschäftsstrukturen, da es sich teilweise um Universalbanken, teilweise um Spezialbanken in bezug auf einen bestimmten Kundenkreis oder eine Geschäftssparte handelt. Im großen und ganzen lassen sie sich jedoch mit der Gruppe der Regional- und sonstigen Kreditbanken vergleichen. Zwar hat sich auch bei den Privat-

bankiers der Trend zum längerfristigen Geschäft im Laufe der Zeit durchgesetzt, dennoch bleibt der Anteil der kürzerfristigen Kredite an Nichtbanken, einschließlich der überdurchschnittlich umfangreichen Wechseldiskontkredite, mit 38 % des Geschäftsvolumens bedeutend größer als bei allen anderen Bankengruppen. Auf der Passivseite zeigt sich bei den Sicht- und Termineinlagen von Nichtbanken ein ähnliches Bild wie bei den Großbanken oder den Regionalbanken. Hingegen ist der Anteil an Spareinlagen und Sparbriefen auffällig gering. Bemerkenswert hoch sind die Einlagen und aufgenommenen Kredite von Banken (rd. 44 %), von denen knapp die Hälfte Laufzeiten von 3 Monaten und darüber aufweisen.

Auch die Privatbankiers sind traditionell Hausbanken von Industrie und Handel, allerdings überwiegen innerhalb ihrer Kundschaft eher Betriebe von mittlerem und kleinem Geschäftsumfang. Nicht selten ist eine gewisse einseitige Ausrichtung auf bestimmte Branchen anzutreffen, wie sie eben für Spezialbanken typisch ist. Da die meisten Institute keine Filialen besitzen, ist auch die regionale Streuung der Kunden recht gering. Interne Liquiditätsausgleichsmöglichkeiten bestehen daher faktisch nicht.

Nicht zuletzt infolge solcher Einseitigkeiten in Kunden- und Geschäftsstruktur unterliegt der *Liquiditätsstatus* der Privatbankiers starken Schwankungen. Neben der Nutzung ihres relativ hohen Bestandes an rediskontierbarem Wechselmaterial sind die Privatbankiers bei kurzfristigem Geldbedarf in besonderem Maße auf den Geld- bzw. Kreditmarkt angewiesen. An den zinsgünstigeren Geldmarkt können sich dabei nur die größeren Institute wenden. Die kleineren sind auf den Kreditmarkt verwiesen, sei es, daß die am Geldmarkt gehandelten (Mindest-)Beträge für sie zu hoch sind, sei es, daß ihnen die notwendige Marktübersicht fehlt oder daß sie den allgemeinen Bonitätsanforderungen des Geldmarktes allein aufgrund ihres geringen Geschäftsvolumens nicht zu genügen vermögen. Kleine Institute sind obendrein noch bei der Weitergabe eigener Akzente benachteiligt, da sie sich nicht, wie die sog. Akzeptbanken, des Vorzugs des Privatdiskontmarktes bedienen können, da hierfür eine bestimmte Mindesthöhe des Eigenkapitals erforderlich ist.

Daß die Privatbankiers per Saldo am Geldmarkt eine im Verhältnis zu ihrem Geschäftsvolumen sehr ausgeprägte Schuldnerposition einnehmen, ist in erster Linie auf ihr, in ähnlichem Maße wie bei den

kleineren Instituten der Regional- und sonstigen Kreditbanken bestehendes, chronisches Defizit an Nichtbankenpassiva zurückzuführen. Die Geschäftspolitik der Privatbankiers ist seit jeher nicht darauf ausgerichtet gewesen, ihr Aktivgeschäft dem relativ niedrigen Bestand an Nichtbankeneinlagen anzupassen. Vielmehr finden sie den Ausgleich dafür „in aufgenommenen Bankengeldern durch Weitergabe eigener Akzepte, durch Inanspruchnahme von Remboursen und durch ein relativ höheres Eigenkapital“¹⁶. Das bedeutet, daß auch bei den Privatbankiers die Inanspruchnahme des Geldmarktes einschließlich des Privatdiskontmarktes nur zum kleineren Teil im Sinne seiner ursprünglichen Funktion als kurzfristige Liquiditätsausgleichsstelle erfolgt. Zum ganz überwiegenden Teil dient er den Privatbankiers — und das gilt für die größeren Institute unter ihnen auch in bezug auf ihr ausländisches Geldmarktengagement — eher als Ersatz für fehlende Nichtbankeneinlagen. Da gerade längerfristige Kundeneinlagen unterrepräsentiert sind, werden von ihnen am Geldmarkt, soweit möglich, längere Laufzeiten bevorzugt oder es wird mit einer großzügigen, quasi-automatischen Prolongationsbereitschaft der Geldgeber gerechnet. Daß solche Erwartungen jedoch nicht immer gerechtfertigt sind, haben die Privatbankiers stärker als andere Schuldner im Interbankverkehr besonders deutlich im Jahre 1973 während des harten Restriktionskurses der Bundesbank erfahren müssen. Die Bundesbank kommentiert diese Phase: „Zeitweilig ging das Volumen der Interbankverbindlichkeiten absolut zurück. Aber auch bei den ihnen verbleibenden Interbankgeldern mußten die Schuldnerbanken nunmehr eine größere Abzugswahrscheinlichkeit oder eine geringere Prolongationsbereitschaft unterstellen als bei allgemein reichlicher Liquiditätsausstattung. Der Spielraum für eine Fristentransformation erwies sich somit in diesem Bereich als viel enger, als er in einer Zeit mit hohem Bestand an freien Liquiditätsreserven eingeschätzt worden war. In einigen Fällen war das Liquiditätsrisiko der Interbankpassiva eindeutig unterschätzt worden“¹⁷. Viele Privatbankiers waren daher damals zu einer drastischen Reduzierung ihrer Geschäftstätigkeit gezwungen. Erschwerend kamen für sie ab Mitte 1974 noch die vorübergehenden Verlagerungen von Geldern im Interbankverkehr als Reaktion auf den *Herstatt*-Zusammenbruch hinzu, die im wesentlichen zu Lasten der kleineren Institute des Kreditbankensektors gingen.

¹⁶ Zahn, Johannes C. D., *Der Privatbankier*, 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1972, S. 82.

¹⁷ ‚Neuere Geschäftsentwicklung der Bankengruppen‘ (1974), S. 26.

Auch die jüngste geldpolitische Restriktionsphase (1979/80) ist für die Privatbankiers mit analogen Erfahrungen wie in den Jahren 1973/74 verbunden.

5. Der Sparkassensektor

Der Sparkassensektor ist dreistufig gegliedert. Die Primärstufe wird von rd. 600 Sparkassen mit einem Geschäftsvolumen von annähernd 500 Mrd. DM gebildet. Als gemeinsame Zentralinstitute auf Länderebene fungieren elf Girozentralen, die zusammen mit dem Spitzeninstitut des Sektors, der Deutschen Girozentrale — Deutsche Kommunalbank —, ein Geschäftsvolumen von rd. 350 Mrd. DM verwalten. Wegen der ausgeprägten vertikalen Geschäftsbeziehungen zwischen den Instituten aller drei Stufen sind die Werte über das Geschäftsvolumen allerdings infolge unvermeidbarer Mehrfachzählungen aufgebläht.

Die Kunden- und Geschäftsstruktur der *Sparkassen* ist durch ihre satzungsmäßige Verpflichtung geprägt, den Spargedanken zu pflegen sowie für die Befriedigung des örtlichen Kreditbedarfs vor allem des (gewerblichen) Mittelstandes und der wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise zu sorgen. Spareinlagen und Sparbriefe machen fast zwei Drittel des Geschäftsvolumens aus, während Sichteinlagen von Nichtbanken ‚nur‘ rd. 12 % und Termineinlagen knapp 7 % betragen. Auf der Aktivseite dominiert das Kreditgeschäft mit Nichtbanken (67 %), wobei mittel- und langfristige Ausleihungen im Vordergrund stehen. Kurzfristige Buchkredite sind mit knapp 11 % des Geschäftsvolumens ebenso wie Wechseldiskontkredite (2 %) von entsprechend geringerer Bedeutung. Schlüsselt man die Ausleihungen nach dem Kreditzweck auf, so fällt ein deutliches Übergewicht der Wohnungsbaukredite auf (35 v. H. des gesamten Kreditgeschäfts mit Nichtbanken)¹⁸. Neben öffentlichen Stellen, die mit einem Anteil von 18 % am gesamten Nichtbankenkreditgeschäft zu den Hauptkunden der Sparkassen zählen, setzen sich die übrigen Kreditnehmer vorwiegend aus mittelständischen Unternehmen und Privathaushalten zusammen, wobei eine breite Streuung über sämtliche Branchen und Berufe gegeben ist. Unter regionalen Gesichtspunkten erweist sich die Streuung der Aktiv- wie der Passivkundschaft bei rd. 17 000 Sparkassenstellen als nahezu optimal.

Auch bei den *Girozentralen* schlägt sich deren spezifische Funktion in der Bilanzstruktur nieder. Einerseits dienen sie den Sparkassen als Zentralstellen für die Abwicklung des Giroverkehrs, des Geldaus-

¹⁸ Vgl. Deutscher Sparkassen- und Giroverband, Jahresbericht 1979, S. 17.

gleichs und der Liquiditätshaltung; andererseits ist es ihre Aufgabe, den kommunalen Geld- und Kreditverkehr zu pflegen. Vor allem die Passivstruktur zeigt demgemäß ein vollkommen anderes Bild als bei den Sparkassen. Während Einlagen von Nichtbanken nur eine vergleichsweise geringe Rolle spielen (14 %), machen Einlagen und aufgenommene Gelder von Kreditinstituten fast ein Drittel des Geschäftsvolumens aus. Beim Spitzeninstitut des ganzen Sektors, der Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank — (DGZ), ist dieser Anteil üblicherweise sogar noch etwas höher. Die Interbankpassiva stammen in erster Linie von den systemverbundenen Instituten der jeweils niedrigeren Stufe. Wichtigste Finanzierungsquelle der Girozentralen bilden Emissionen von Schuldverschreibungen mit einem Geschäftsanteil von rd. 46 %.

Auf der Aktivseite dominieren in fast gleichem Umfang wie bei den Sparkassen die mittel- und langfristigen Ausleihungen an Nichtbanken (52 %), während kurzfristige Kredite nicht einmal 5 % ausmachen. Dafür sind die Kredite an Kreditinstitute recht ausgeprägt (31 %), was natürlich im wesentlichen Folge des internen Liquiditätszugs im Sparkassensektor ist, aber auch auf eine grundsätzliche Geldgeberstellung der Girozentralen am Geldmarkt hinweist.

Liquiditätsanalytisch betrachtet neigt der Sparkassensektor insgesamt zu relativ begrenzten Schwankungen. Das überwiegend langfristige Aktivgeschäft und der hohe Anteil der Spareinlagen gewähren eine recht stabile Grundlage. Spareinlagen werden per Saldo normalerweise kaum bewegt. Eine gewisse Schwankungsanfälligkeit besteht lediglich von seiten der Sichteinlagen. Zwar ist ihr Anteil erheblich geringer als derjenige der Spargelder, absolut betrachtet belaufen sie sich aber immerhin auf eine Höhe von 92 Mrd. DM (einschließlich der Banksichteinlagen), womit sie an die Größenordnung der Sichtgelder bei allen Kreditbanken zusammengenommen heranreichen. Mögliche regionale Liquiditätsdivergenzen werden tendenziell gedämpft durch die breite Kundenstreuung, soweit man den Sparkassensektor als Einheit betrachtet. Lediglich konjunkturell oder saisonal bedingte Geschäftsschwankungen der Wohnungsbaubranche können — wie im übrigen natürlich auch bei allen anderen Bankengruppen, bei denen Wohnungsbaukredite eine größere Rolle im Aktivgeschäft spielen — zu stärkeren Be- oder Entlastungen der Liquidität des Sparkassensektors führen. Hierbei ist auf eine Besonderheit beim langfristigen Kreditgeschäft (einschließlich des Kommunalkredits) hinzuweisen, die im Zusammen-

hang mit der Höhe des jeweiligen Zinsniveaus steht: In Niedrigzinsphasen geht das auf variablen, sich der jeweiligen Marktlage anpassenden Zinssätzen basierende Kreditgeschäft regelmäßig zugunsten von Kontrakten mit Festzinsvereinbarungen stark zurück. In Hochzinsphasen zeigt sich dagegen das umgekehrte Bild. Dies hat seinen Grund darin, daß sich die Kreditnehmer ungefähr eine Vorstellung darüber machen, welche Zinshöhe als langfristiger Durchschnitt oder als ‚normales Niveau‘ anzusehen ist. Die tatsächlichen Bewegungen des Zinssatzes werden als Schwankungen um ein solchermaßen vorgestelltes Gravitationszentrum interpretiert. Ist der Zins relativ niedrig, d. h. liegt er aus der Sicht der Mehrzahl der Kreditnehmer unter seinen ‚normalen‘ Niveau, so werden diese versuchen, feste Zinsvereinbarungen für die gesamte Kreditlaufzeit zu erreichen — und vice versa. Da die Sparkassen, entsprechend ihrem zinsflexiblen Passivgeschäft, das langfristige Kreditgeschäft auf der Basis variabler Zinssätze betreiben, die Girozentralen dagegen den größten Teil ihrer langfristigen Mittel über den Kapitalmarkt auf Festzinsbasis beschaffen und damit auch im langfristigen aktiven Kreditgeschäft mit festen Zinsvereinbarungen operieren (müssen), bewirken größere Zinsniveaushiftungen regelmäßig innerhalb des Sparkassensektors Expansion des Kreditgeschäfts bei der einen und Kontraktion bei der anderen Stufe. Daß dies auf die Liquiditätssalden und damit auf die Geldmarktpositionen der jeweiligen Stufen nicht ohne Einfluß bleibt, liegt auf der Hand. Ein großer Teil der Liquiditätsschwankungen wird allerdings außerhalb des Geldmarktes, d. h. im Rahmen des internen Geldausgleichs über die systemverbundenen Zentralinstitute absorbiert¹⁹. Die Sparkassen halten traditionell einen großen Teil ihrer Liquiditätsreserven in Form von Einlagen bei den Girozentralen, was sich im übrigen auch in den meisten Sparkassengesetzen oder Mustersatzungen in entsprechenden Anlagevorschriften oder -richtlinien niedergeschlagen hat. Die Girozentralen gewähren für solche, im internen Geldverkehr hereingenommene Mittel der Primärstufe einen über eine gewisse Zeit konstanten und nach Laufzeiten gefächerten Zinssatz. Dieser entspricht ungefähr den vergleichbaren Geldmarktsätzen und wird je nach Entwicklung der Marktlage von Zeit zu Zeit angepaßt.

Die Girozentralen sind ihrerseits gehalten, für eine rentable und zugleich liquide Anlage der ihnen anvertrauten Guthaben zu sorgen.

¹⁹ *Brehmer* hat hierfür seinerzeit den Ausdruck ‚interner‘ Geldmarkt geprägt. Vgl. *Brehmer*, S. 95 ff.

Dabei sehen sie die Unterbringung am Geldmarkt als eine mögliche Form an, wobei unter anderen natürlich auch die DGZ als Anlagestelle in Betracht kommt. Analog zur Geschäftspraxis zwischen den Girozentralen und der Primärstufe gibt die DGZ den Girozentralen ihrerseits einen Zinsfächer bekannt, paßt diesen jedoch so rasch der jeweiligen Entwicklung am Geldmarkt an, daß die Sätze nur noch den Charakter von Leitzinsen tragen und die Konditionen faktisch von Fall zu Fall neu ausgehandelt werden²⁰. Dabei fließen heute auch Gelder in einer dem traditionellen Liquiditätszug entgegengesetzten Richtung, nämlich von der DGZ zu den Girozentralen. Da zudem auch die Girozentralen untereinander einen lebhaften Geldhandel betreiben und die zunehmend in geldmarktfähige Größenordnungen hineingewachsenen Sparkassen immer weniger einer ‚führenden Hand‘ der Girozentralen in bezug auf ihre Liquiditätsdispositionen bedürfen, kann man heute nicht mehr, wie früher, davon ausgehen, daß sich der Liquiditätszug ausschließlich von ‚unten nach oben‘ bewegt²¹. Die Grenze zwischen internem und externem Geldmarkt beginnt sich im Sparkassensektor zunehmend zu verwischen. Die Literatur hat diesem Umstand bisher allerdings noch kaum Rechnung getragen.

Zusammenfassend kann man also von einer verhältnismäßig stabilen Grundlage des Liquiditätsstatus des Sparkassensektors insgesamt sprechen, der den Gelddispositionsstellen eine vergleichsweise sichere Kalkulationsbasis bietet. Da es sich jedoch um die bei weitem größte Bankengruppe handelt, können bereits geringe prozentuale Schwankungen der Liquidität große Geldmarktaktivitäten — bezogen auf den absoluten Umfang — auslösen. Dies mag ein Grund für das starke und per Saldo nicht unerheblich schwankende Geldmarktengagement dieses Sektors sein, auf das die Entwicklung der inländischen Interbanknettopositionen der letzten zehn Jahre, die in Tabelle 2 bzw. in der Grafik wiedergegeben worden ist, schließen läßt. Von einer noch für die 50er und 60er Jahre attestierten ‚Überliquidität‘ dieser Institutsgruppe²² als Folge des seinerzeit stark ansteigenden Spargeschäfts, mit dem das aktive Kreditgeschäft nicht hatte Schritt halten können, kann heute allerdings keine Rede mehr sein. So weist die Tabelle per Saldo zeit-

²⁰ Vgl. Herrmann, Geldmarktgeschäfte, S. 79.

²¹ Vgl. ebenda, S. 77.

²² Vgl. z. B. Eberhard Floss, ‚Geldmarktfreudige‘ Sparkassen, in: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, 15. Jg. (1962), S. 106; sowie o. V., Die Kreditbeziehungen der deutschen Banken untereinander, in: Monatsberichte der Deutschen Bundesbank, 22. Jg. (1970), Nr. 12, S. 28.

weilig sogar eine hohe Interbankverschuldung des Sparkassensektors aus.

Die Bedeutung der breiten Kundenstreuung für die interne Ausgleichsmöglichkeit lokal oder regional auftretender Liquiditätsdivergenzen nimmt allerdings desto stärker ab, je mehr sich der interne Geldmarktverkehr zwischen den systemverbundenen Instituten ‚externalisiert‘, da hierdurch zunehmend Überschüsse oder Defizite am offenen Geldmarkt, d. h. auch unter Einbeziehung von Instituten, die nicht dem eigenen Systemverbund angehören, kompensiert werden.

Ein gewisser, strukturell bedingter ständiger Mittelüberhang ergibt sich für die Girozentralen lediglich aus der Tatsache, daß sie Inhaberschuldverschreibungen emittieren dürfen und diese oft schon vor der Inanspruchnahme der zugesagten Hypotheken in Umlauf setzen (müssen)²³. Größeren, regelmäßig wiederkehrenden Liquiditätsanspannungen sieht sich der Sparkassensektor auf der anderen Seite — zusammen mit anderen Bankengruppen — an den Steuer- und Rententerminen ausgesetzt, die dem Geschäftsbankensektor insgesamt jedesmal Zentralbankgeld in nicht unbeträchtlichem Umfang, wenn auch nur für relativ kurze Zeit, entziehen. Vor allem auf die Sparkassen kommen infolge der großen Bedeutung des Spargeschäfts zusätzliche Liquiditätsbelastungen in Zeiten hinzu, in denen in verstärktem Maße Sparguthaben zu Konsumzwecken abgezogen werden, also z. B. vor oder während der Haupturlaubs- und Reisezeit sowie unmittelbar vor Festtagen.

Abschließend sei noch vermerkt, daß eine Anlage in Geldmarktpapieren bei der Bundesbank lediglich seitens der Girozentralen in nennenswertem Umfang erfolgt. Sparkassen nutzen diese Anlagemöglichkeit kaum. Ähnliches gilt auch für die Aktivitäten dieses Sektors auf ausländischen Geldmärkten, auch wenn die Girozentralen hier hinter den großen Instituten des Kreditbankenbereichs zurückstehen.

6. *Der genossenschaftliche Kreditsektor*

Der Genossenschaftssektor ist, analog zum Sparkassensektor, dreistufig aufgebaut. Er bildet mit ca. 4 400 zugehörigen Instituten die zahlenmäßig bei weitem stärkste Bankengruppe. Vom Geschäftsvolumen her gesehen reicht der gesamte Sektor jedoch noch nicht einmal an die Girozentralen heran. Im Vergleich mit dem Sparkassensektor läßt

²³ Vgl. zu diesem Punkt genauer weiter unten S. 382.

sich als Motto für die Ausführungen zum Genossenschaftsbereich formulieren: „Im Prinzip ähnlich, nur alles ein bißchen kleiner“!

Kreditgenossenschaften sind Institute mit nicht geschlossener Mitgliederzahl, die zum Zwecke der Förderung, des Erwerbs oder der Wirtschaft ihrer Mitglieder gegründet worden sind. Als Mitglieder bzw. Kunden finden wir vor allem mittelständische Wirtschaftsunternehmen und Private sämtlicher Wirtschaftszweige und Berufe. Das Schwergewicht liegt dabei allerdings traditionell im ländlichen und gewerblichen Bereich. Die Kundenstreuung ist unter regionalen Gesichtspunkten ähnlich breit wie bei den Sparkassen.

Die Geschäftsstruktur der Ortsgenossenschaften — ermittelt auf der Basis der gegenüber der Bundesbank berichtspflichtigen Institute (das sind ca. 50 % aller Kreditgenossenschaften) — zeigt folgendes Bild: Im Kreditgeschäft mit Nichtbanken dominieren die langfristigen Ausleihungen (rd. 45 % des Geschäftsvolumens), aber auch das kurzfristige Geschäft erreicht mit fast 18 % noch ein beachtliches Ausmaß. Auf der Passivseite überwiegen, ebenso wie bei den Sparkassen, die Spareinlagen (53 %), während Sparbriefe noch keine besondere Bedeutung erlangt haben (knapp 2 %). Sichteinlagen schlagen mit 14 % zu Buche.

Bei den *genossenschaftlichen Zentralbanken* bilden die eingelegten Gelder von Kreditinstituten, entsprechend ihrer Funktion als Zentralinstitute dieses Sektors, den größten Passivposten (fast 80 %), wobei es sich fast ausschließlich um Mittel von angeschlossenen Ortsgenossenschaften handelt. Bemerkenswert hoch ist dabei der Anteil der kürzerfristigen Gelder. Der im Vergleich zum Sparkassensektor sehr viel niedrigere Anteil von eigenen Schuldverschreibungen im Umlauf erklärt sich daraus, daß im Genossenschaftsbereich nur die Deutsche Genossenschaftsbank das Recht zur Ausgabe solcher Emissionen hat.

Der *Liquiditätsstatus* des genossenschaftlichen Kreditsektors wird im wesentlichen durch seinen Unterbau getragen. Der hohe Anteil der Spareinlagen bei den Ortsgenossenschaften bildet — ähnlich wie im Sparkassensektor — eine stabile Ausgangsbasis. Dennoch ist die Schwankungsanfälligkeit hier tendenziell größer als im Sparkassenbereich, da einerseits Sichteinlagen etwas stärker zu Buche schlagen und andererseits das langfristige Kreditgeschäft — trotz ständig zunehmender Bedeutung — nicht ganz so ausgeprägt ist. Im Vergleich zu den Girozentralen fällt daher auch der Liquiditätsstatus der genossenschaftlichen Zentralbanken entsprechend labiler aus. Die hohen kurzfristigen Einlagen von Kreditinstituten fluktuieren aus zwei Gründen

besonders stark. Zum einen disponieren Banken erfahrungsgemäß genauer als Nichtbanken, da es zu ihren vornehmlichen Aufgaben gehört, jede sich bietende Zinsertragsmöglichkeit wahrzunehmen. Dies gilt natürlich auch für die relativ kleinen Genossenschaftsbanken. Der andere Grund ist in der teilweise recht einseitigen Kunden- und Geschäftsstruktur einzelner Genossenschaftsinstitute zu sehen, die sich als Folge ihres örtlich doch oft begrenzten Tätigkeitsfeldes ergibt. Dadurch bedingt divergieren die kurzfristigen Ein- und Auszahlungsströme auf der primären Ebene des Sektors recht stark. Teilweise gelingt es allerdings solche Liquiditätsdivergenzen auf der Ebene der systemverbundenen Zentralbanken auszugleichen. Besonders groß sind jedoch die Liquiditätsbelastungen jedesmal zur Erntezeit, zu der alljährlich eine rege Kreditnachfrage einsetzt.

Insgesamt beurteilt, neigt der Liquiditätsstatus des Genossenschaftssektors tendenziell zur Instabilität, was normalerweise eine stärkere Aktivität am Geldmarkt begründen würde. Daß das Engagement dieses Sektors dennoch relativ begrenzt bleibt, liegt vor allem daran, daß ein großer Teil der Schwankungen über den systeminternen Geldverkehr ausgeglichen wird, so daß für Geschäfte am offenen Geldmarkt höchstens die verbleibenden Spitzenbeträge bei den Zentralinstituten in Betracht kommen. Für die Ortsgenossenschaften, die im Durchschnitt einen sehr viel kleineren Geschäftsumfang als die Sparkassen aufweisen, kommt eine unmittelbare Geldmarktteilnahme faktisch nicht in Frage. Entweder fehlt es ihnen an der notwendigen Marktkennntnis oder Marktbeobachtungsmöglichkeit, wie sie eben nur an größeren Geldplätzen gegeben ist, oder die gehandelten (Mindest-)Beträge sind für sie zu hoch — ganz abgesehen davon, daß sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach einen Bonitätsabschlag würden gefallen lassen müssen. Die systemeigenen Zentralkassen bieten dagegen für die im Liquiditätszug angelegten Gelder eine attraktive Verzinsung. Um von den Instituten der Primärstufe zur Erleichterung ihrer Disposition die täglichen Schwankungen des Geldmarktes fernzuhalten, bleibt der nach den am Geldmarkt üblichen Fristen gestaffelte Zinsfächer der Zentralkassen für längere Zeit konstant.

Der Liquiditätszug verläuft im Genossenschaftsbereich somit deutlicher als im Sparkassensektor von ‚unten nach oben‘. Alle Mittel, die in umgekehrter Richtung fließen, mit Ausnahme derjenigen in Form von Tagesgeldern, stellen Kreditgewährungen dar. Allerdings befindet sich die Geschäftspolitik der Genossenschaftsbanken, vor allem was den

wechselseitigen Handel von Tagesgeldern zwischen der Deutschen Genossenschaftsbank und den Zentralkassen, aber auch zwischen den Zentralkassen untereinander und vereinzelt sogar mit großen Instituten des Primärsektors betrifft, gegenwärtig im Umbruch²⁴. Der Handel weitet sich, ähnlich wie im Sparkassenbereich, mit der Zahl der in geldmarktfähige Größenordnungen hineinwachsenden Institute allmählich aus und nimmt dabei, wenn auch lange nicht so ausgeprägt wie im Sparkassensektor, mehr und mehr den Charakter ‚echter‘ Geldmarktgeschäfte an. Auch im Genossenschaftssektor läßt sich demnach die Grenze zum internen Geldmarkt nicht mehr deutlich ziehen. Sie verläuft fließend.

Aufgrund des insgesamt leicht labilen Liquiditätsstatus' dieser Bankengruppe weist auch ihr Geldmarktengagement einige Schwankungen auf, die sich absolut gesehen jedoch in Grenzen halten. Per Saldo ist der Genossenschaftssektor sowohl auf der anbietenden, wie auf der geldnachfragenden Seite zu finden. Zwar kann man (wohl auch heute noch) bei den Instituten der Primärstufe einen gewissen Einlagen- bzw. Liquiditätsüberhang konstatieren, der überwiegend in Form von Termingeldern bei den Zentralkassen angelegt ist²⁵; wegen der erwähnten, relativ einseitigen Kundenstruktur mancher Ortsgenossenschaften und der hierdurch bedingten größeren Schwankungsanfälligkeit ihrer Liquiditätsposition, wird jedoch ein größerer Teil der Mittel als z. B. im Sparkassenbereich für interne Liquiditätsausgleichszwecke benötigt. Die genossenschaftlichen Zentralbanken wenden sich mit verbleibenden Spitzenbeträgen an den Geldmarkt. Auch die Anlage in Geldmarktpapieren bei der Bundesbank spielt eine wichtige Rolle (vgl. Tabelle 3). Die genossenschaftlichen Zentralbanken hatten häufig sogar mehr Mittel in solchen Papieren gebunden als die Girozentralen.

Die Position des gesamten Sektors am Geldmarkt wird in geldgebender Richtung dadurch verstärkt, daß für die Deutsche Genossenschaftsbank als emissionsberechtigtes Institut analoge Ersatzdeckungsregelungen wie bei den Realkreditinstituten²⁶ bestehen — mit der Besonderheit, daß die Ersatzdeckung hier sogar bis zu 30 % der in Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen betragen darf. Als Ersatzdeckung kommen dabei auch Geldmarktanlagen bei ‚geeigneten Kreditinstituten‘ in Betracht.

²⁴ Vgl. *Herrmann*, S. 75.

²⁵ Vgl. *Horst Baumann*, *Die Volksbanken*, 4. Aufl., Frankfurt 1971, S. 72.

²⁶ Vgl. unten S. 382.

7. Realkreditinstitute

Das Aktivgeschäft dieser Bankengruppe ist gekennzeichnet durch die hypothekarische Beleihung von Grundstücken und die Gewährung von Kommunaldarlehen. Die Passivseite der Bilanz wird bei den *privaten Hypothekenbanken* im wesentlichen durch den Umlauf von Schuldverschreibungen (Pfandbriefe und Kommunalobligationen) und in gewissem Umfang durch Bankeinlagen und -kredite bestimmt, während bei den *öffentlich-rechtlichen Instituten* die langfristige Darlehnsaufnahme vor der Ausgabe von Schuldverschreibungen als Finanzierungsquelle rangiert. Gliedert man die Bilanzpositionen nach der Fristigkeit weiter auf, so stellt sich heraus, daß fast 90 % der Aktiv- wie der Passivseite langfristige Posten sind.

Die Kundenstruktur der Realkreditinstitute ist in Anbetracht der langfristigen Geschäftsstruktur unter liquiditätsanalytischen Gesichtspunkten von untergeordneter Bedeutung. Erwähnenswert ist lediglich, daß als größte Käufergruppe der Schuldverschreibungen Kreditinstitute, vor allem Sparkassen und Girozentralen sowie Versicherungen auftreten.

Der *Liquiditätsstatus* dieser Bankengruppe weist nur äußerst geringe Schwankungen aus. Der weitaus größte Teil der Zahlungsströme ist auf Jahre hinaus festgelegt und abgestimmt. Lediglich zur Absicherung gegen Zahlungsausfallrisiken oder zur Kurspflege sind kürzerfristige Liquiditätsreserven in begrenzter Höhe erforderlich. Daß die Realkreditinstitute dennoch relativ stark als Geldgeber am Geldmarkt vertreten sind (vgl. Tabelle 2 bzw. die Grafik), beruht auf einer Eigenheit des Hypotheken- bzw. Schuldverschreibungsgeschäfts, auf die wir schon mehrfach bei anderen Bankengruppen mit emissionsberechtigten Instituten gestoßen sind. Realkreditinstitute geben Zusagen für Hypothekarkredite in aller Regel schon vor Eintragung der entsprechenden Hypothek. Um die Mittel für die Zusage zur Verfügung zu haben, erfolgt auch die Pfandbriefausgabe bereits vor der Deckung durch die Hypothek. Eine sog. ordentliche Deckung der umlaufenden Pfandbriefe (bzw. Kommunalobligationen) durch Hypotheken (bzw. Kommunaldarlehen), die das Gesetz für den Normalfall vorschreibt, ist in diesen Fällen also nicht gegeben. Um der beschriebenen Praxis Rechnung zu tragen, gestattet das Gesetz — neben einer seit 1974 bestehenden begrenzten Ausgabemöglichkeit ungedeckter Schuldverschreibungen — für die deckungspflichtigen Schuldverschreibungen auch eine Anlage in be-

stimmten ‚sicheren Werten‘ als sog. Ersatzdeckung, u. a. auch in Form von Guthaben bei ‚geeigneten Kreditinstituten‘. Die Ersatzdeckung darf insgesamt allerdings 10 % des gesamten Schuldverschreibungsumlaufs nicht überschreiten²⁷. Überschüsse entstehen auch, wenn die Auszahlung der im Wege der Pfandbriefausgabe beschafften Mittel an den konkreten Baufortschritt des kreditierten Vorhabens gekoppelt ist. Die Geldmarktanlage bietet sich den Realkreditinstituten dabei besonders deshalb an, weil der Überbrückungszeitraum bis zur Auszahlung der Hypothek von unterschiedlicher und nicht vorhersehbarer Dauer sein kann und der Geldmarkt in bezug auf entsprechende Fristengestaltung höchstmögliche Flexibilität erlaubt. Es liegt nahe, daß private Hypothekenbanken, an deren Grundkapital größere Kreditbanken, namentlich Großbanken, einen überwiegenden Anteil besitzen, bei Geldmarktgeschäften sich bevorzugt an die kapitalgebenden Institute wenden. Allerdings müssen sich Realkreditinstitute einen Zinsabschlag gegenüber den normalen Geldmarktsätzen gefallen lassen. Dies hängt mit der Mindestreserveregelung zusammen. Da Realkreditinstitute von der Verpflichtung zur Mindestreserverhaltung ausgenommen sind, unterliegen die von ihnen gebrachten Beträge bei den geldnehmenden Instituten voll der Mindestreserverpflicht, was durch den Zinsabschlag kompensiert wird. Deshalb weichen Realkreditinstitute häufig auf die besser verzinslichen Kurzläufer am Kapitalmarkt aus²⁸. Anlagen in Schatzwechseln oder Schatzanweisungen bei der Bundesbank kommen dagegen, wie aus Tabelle 3 hervorgeht, offenbar kaum in Betracht.

8. Die Teilzahlungsbanken

Teilzahlungskredite dienen hauptsächlich der Finanzierung dauerhafter Konsumgüter. Sie haben in der Regel mittelfristige Laufzeiten. Fast zwei Drittel des Geschäftsvolumens nehmen daher Kredite an Nichtbanken mit einer Laufzeit von über einem Jahr ein, wobei längere Laufzeiten als vier Jahre die Ausnahme bilden. Das Passivgeschäft ist traditionell durch eine hohe Interbankverschuldung gekennzeichnet (über 53 %), obwohl es dieser Bankengruppe im Laufe der

²⁷ Vgl. im einzelnen §§ 6 und 41 des Hypothekendarlehenbankgesetzes, sowie §§ 2 und 8 des Gesetzes über die Pfandbriefe und verwandten Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten. Die Möglichkeit und Begrenzung der Ausgabe von Schuldverschreibungen auf die Inhaber ist in dem im Jahre 1974 neugefaßten § 5 des Hypothekendarlehenbankgesetzes (vgl. Abs. 1 Ziff. 4) geregelt (BGBl. I 671).

²⁸ Vgl. Herrmann, S. 85 f.

letzten 15 Jahre gelungen ist, ihren Anteil an Spareinlagen (einschließlich Sparbriefen) am Geschäftsvolumen von nahezu Null auf 18 % auszubauen. Damit schneiden sie in dieser Geschäftssparte heute sogar bereits besser ab als die meisten Kreditbanken. Dieser Erfolg dürfte im wesentlichen auf das Konto der in diesem Sektor dominierenden Institute gehen, wie z. B. der KKB-Kundenkreditbank KGaA. Am Geldmarkt tritt neben diesem Institut vor allem auch noch die Centrale Kreditbank AG auf. Die meisten Teilzahlungsbanken sind dagegen auf den Kreditmarkt verwiesen. Sie nehmen dort, wie der Tabelle 2 nebst Grafik zu entnehmen ist, per Saldo eine Schuldnerstellung ein. Der Umfang der Verschuldung erlangt, gemessen am Geschäftsvolumen der Gruppe, ein beträchtliches Ausmaß. Die Interbankkreditfinanzierung tritt hier deutlich an die Stelle mangelnder Nichtbankeneinlagen. Das hohe Maß der Interbankverschuldung der kleineren Teilzahlungsbanken wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß die in den letzten Jahren bei der Werbung um Kundeneinlagen erfolgreichen Institute, namentlich die größeren innerhalb der Gruppe, im kurzfristigen Interbankverkehr bzw. am Geldmarkt zeitweilig eine positive Nettoposition zu verzeichnen haben.

Die KKB-Kundenkreditbank und die Centrale Kreditbank AG bedienen sich im übrigen häufiger auch ausländischer Geldgeber, was nicht zuletzt wohl darauf zurückzuführen ist, daß sich ihr Kapital zum ganz überwiegenden Teil in Händen jeweils einer amerikanischen Großbank befindet.

9. Kreditinstitute mit Sonderaufgaben

Bei den 17 Kreditinstituten dieser Bankengruppe handelt es sich um eine recht heterogene Zusammensetzung von teils privat-, teils öffentlich-rechtlichen Instituten. Wenn ihre Aufgaben im einzelnen auch recht unterschiedlicher Art sind, ist den größten unter ihnen zumindest gemeinsam, daß sie im Rahmen überregionaler wirtschafts- und sozialpolitischer Zielsetzungen wichtige Finanzierungsfunktionen ausüben. Dabei leiten sie einerseits öffentliche, überwiegend zweckgebundene Mittel unmittelbar an die jeweiligen Kreditberechtigten oder an zuständige Mittlerbanken weiter, was durch den hohen Anteil durchlaufender Kredite (rd. 20 %) zum Ausdruck kommt. Andererseits nehmen sie auch selbständige Finanzierungsfunktionen wahr, für welche sie sich die Mittel durch Aufnahme langfristiger Darlehen oder, soweit Emissionsrecht besteht, durch Ausgabe von Inhaberschuldverschreibungen beschaffen.

Infolge der überwiegend langfristigen Geschäftsstruktur dieser Bankengruppe kommt es kaum zu unvorhergesehenen Liquiditätsschwankungen. Daß dennoch einige dieser Institute — vorwiegend als Geldgeber — am Geldhandel beteiligt sind, ist auf einige Besonderheiten zurückzuführen, die hier in Anbetracht des relativ bescheidenen Gesamtengagements dieser Gruppe nur kurz skizziert werden sollen.

Bei der Durchleitung der öffentlichen Mittel entsteht häufig eine zeitliche Differenz zwischen dem Eingang und der Weiterleitung der Gelder. Für die dadurch bedingten vorübergehenden Liquiditätsüberschüsse wird die flexible Geldmarktanlage bevorzugt. Auf diesem Umstand beruht normalerweise vor allem die Gläubigerposition der Kreditanstalt für Wiederaufbau, die als Hauptakteur dieser Gruppierung am Geldmarkt zu betrachten ist. Dieses Institut hat daneben, insbesondere in den angespannten Geldmarktjahren 1973/74 sowie auch späterhin, dadurch besondere Bedeutung erlangt, daß die Bundesbank zwecks Marktberuhigung über dieses Institut mehrfach Zentralbankgeld in den Geldmarkt geschleust hat. In den Jahren 1973/74 ist es ihr auf diese Weise zum Teil gelungen, den zeitweilig geradezu hektischen Zinsprüngen am Geldmarkt dämpfend entgegenzuwirken. An dem steilen Anstieg der Nettogläubigerposition dieser Bankengruppe im inländischen Interbankverkehr zu dieser Zeit läßt sich dieser Sachverhalt sehr deutlich erkennen (vgl. Grafik zur Tabelle 2).

Für die Geldmarktaktivität der Kreditinstitute mit Sonderaufgaben spielen auch die im Rahmen der gesetzlich oder satzungsmäßig vorgeschriebenen Ersatzdeckungsanlagen in Form von Nostroguthaben gehaltenen Gelder derjenigen Institute eine Rolle, die Schuldverschreibungen ausgeben. Schließlich sei darauf verwiesen, daß zu dieser Bankengruppe auch das zentrale Mittlerinstitut des Privatdiskontmarktes gehört. Die 2,6 % Wechseldiskontkredite an Kreditinstituten (vgl. Tabelle 1) gehen vor allem auf das Konto dieses Instituts. Die Akzeptbanken, die sich dieses Teilmarktes, der zum Geldmarkt rechnet, bedienen, entstammen in erster Linie dem Kreis der Privatbankiers. Als Käufer solcher Abschnitte bei der Privatdiskont-AG kommen im Prinzip alle größeren Bankinstitute in Betracht. Zu den herrschenden Marktsätzen nicht unterzubringende Spitzenbeträge wickelt die Privatdiskont-AG mit der Bundesbank im Rahmen bestimmter Limits ab. Dies war allerdings in den letzten Jahren in bezug auf den ganz überwiegenden Teil der angekauften Akzepte der Fall²⁹.

²⁹ Vgl. die laufende Geschäftsberichterstattung der Privatdiskont AG.

10. Postscheck- und Postsparkassenämter

Die 13 Postscheck- und 2 Postsparkassenämter sind zwar Geldinstitute im Sinne des § 9 Währungsgesetz, Kreditinstitute im Sinne des § 1 KWG sind sie jedoch nicht. Da sie aber zum einen am Geldmarkt beteiligt sind, zum anderen auch in der Bankengruppenstatistik der Bundesbank geführt werden und zudem ihre Ausgliederung aus dem KWG lediglich aus beaufsichtigungsrechtlichen Gründen erfolgt ist³⁰, wollen wir hier kurz auf sie eingehen. Die Passivseite setzt sich faktisch nur aus den beiden Positionen Sichtguthaben (30 %) und Spareinlagen (68 %) zusammen. Postscheckkunden sind nahezu sämtliche Wirtschaftsunternehmen, u. a. natürlich auch die Kreditinstitute, Private sämtlicher Berufe sowie öffentliche Stellen. Als Postsparer tritt dagegen, wie man an dem relativ geringen Durchschnittsguthaben erkennen kann³¹, der ‚kleine Mann‘ auf, was im übrigen der Zielsetzung dieser Institutionen entspricht.

Das aktive Geschäft ist gekennzeichnet durch die Grundsätze des Postverwaltungsgesetzes, nach denen langfristige Ausleihungen — Begünstigte ist hier im wesentlichen natürlich die Bundespost selbst — 45 % des Postscheck- und 60 % des Postsparguthabens nicht überschreiten dürfen. Der Rest ist in liquiden bzw. beschränkt liquiden Werten zu halten, wobei in erster Linie Anlagen am Geldmarkt in Frage kommen.

Da das Kreditgeschäft fast ausschließlich langfristiger Natur ist, können nachhaltige Liquiditätsschwankungen nur von der Passivseite ausgehen. Der beträchtliche Anteil der Sichteinlagen läßt dabei auf größere Ausschläge schließen. Daß sie dennoch relativ gering ausfallen, hat vor allem drei Gründe: Zum einen ist der Kompensationsgrad von Zahlungsein- und -ausgängen aufgrund des äußerst engmaschigen Poststellennetzes besonders hoch; zum anderen verbleibt ein Teil der Zahlungen wegen der etwas umständlicheren Verrechnungstechnik mit anderen Bankinstituten bzw. der Bundesbank häufig etwas länger im eigenen Gironetz; schließlich besteht — im Gegensatz zur verbreiteten Praxis der anderen Geschäftsbanken — keine Möglichkeit, Postscheck-

³⁰ Vgl. Szagunn V./Neumann, W., Gesetz über das Kreditwesen — Kommentar, Stuttgart 1961, zu § 2, Anm. 9.

³¹ So ist das Durchschnittsguthaben der Postsparer in den letzten Jahren jeweils etwa nur halb so hoch wie dasjenige bei den Sparkassen. Genauere Zahlenangaben darüber sind in den Geschäftsberichten der Deutschen Bundespost sowie den Jahresberichten des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes zu finden.

konten in größerem Umfange zu überziehen. Da Spareinlagen zudem eine grundsätzlich stabile Basis bilden, bleiben die Liquiditätsschwankungen dieser Gruppierung insgesamt relativ begrenzt.

Ihr Geldmarktengagement begründet sich im wesentlichen auf die erwähnten Liquiditätsanlagevorschriften. Die Anlagewerte der Postscheck- bzw. Postsparguthaben sollen sich danach zu mindestens 25 bzw. 15 % aus liquiden und zu mindestens 30 bzw. 25 % aus beschränkt liquiden Werten zusammensetzen. Zu den liquiden Anlagen rechnen unter anderem auch bis zu einem Monat befristete Guthaben bei Kreditinstituten, während solche mit Laufzeiten oder Kündigungsfristen von 1 bis zu 6 Monaten als beschränkt liquide Anlagen gelten. Neben der Haltung solcher Nostroguthaben bevorzugt die Deutsche Bundespost, wie aus Tabelle 3 hervorgeht, die Anlage in Geldmarktpapieren bei der Bundesbank. Da die Anlagegrundsätze der Post auf rückgebbare Geldmarkttitel abgestellt sind, hat die Bundesbank, um diesen Sonderverhältnissen Rechnung zu tragen, die Abgabe solcher Titel an die zentrale Poststelle — im Gegensatz zur Praxis gegenüber allen anderen Banken(gruppen) — auch nach 1974 fortgesetzt. Der Anteil an Schatzwechseln und U-Schätzen (einschließlich Mobilisierungs- und Liquiditätspapiere) macht bei den Geldinstituten der Post rund 9 % des Geschäftsvolumens aus. Damit übertraf sie in den letzten zehn Jahren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, regelmäßig das Engagement der anderen Bankengruppen in derartigen Geldmarktpapieren. Geldaufnahmen der zentralen Poststelle am Geldmarkt kommen dagegen faktisch nicht vor.

III. Fazit

Ziehen wir abschließend ein kurzes Fazit der wichtigsten Ergebnisse: Hinsichtlich der Beziehungen zwischen Liquiditätsstatus und Geldmarktengagement haben sich folgende Zusammenhänge ergeben. Wir müssen unterscheiden zwischen Bankengruppen, die den Geldmarkt in erster Linie im Sinne seiner ursprünglichen Funktion als Ausgleichsstelle für vorübergehende Liquiditätsdivergenzen betrachten, und solchen, die den Geldmarkt eher als ständige Liquiditätsanlagestelle oder Refinanzierungsquelle ansehen.

Bei den ersteren, die zumeist auf beiden Seiten des Marktes (zugleich) agieren, sind die Geldmarktaktivitäten im wesentlichen unmittelbare Folge einer tendenziellen Instabilität ihres kurzfristigen Liquiditätsstatus. Sie ist vor allem für die Bankengruppen des Universalge-

schäftes typisch, die in hohem Umfang auch das kürzerfristige Aktiv- und Passivgeschäft betreiben. Die Nettoposition dieser Bankengruppen am Geldmarkt schwankt daher relativ stark, wobei häufig auch das Vorzeichen wechselt.

Bei den anderen Bankengruppen, die überwiegend entweder nur auf der Gläubiger- oder der Schuldnerseite des Marktes zu finden sind, hängt das Geldmarktengagement nicht in erster Linie mit der Schwankungsanfälligkeit des Liquiditätsstatus zusammen. Für die primär als Geldnehmer in Erscheinung tretenden Gruppen steht das Geldmarktmotiv teilweise zwar auch in der Kompensation von kurzfristigen Liquiditätsschwankungen, die vor allem durch die in aller Regel größere Einseitigkeit ihrer Kunden- und Geschäftsstruktur bedingt sind; das Hauptmotiv resultiert jedoch aus der strukturellen ‚Unterliquidität‘ — in dem Sinne, daß im Passivgeschäft die Nichtbankenkundschaft unterrepräsentiert ist. Der Bankengeldmarkt wird auf diese Weise zur ständigen Ersatzquelle für fehlende Nichtbankeneinlagen. Bei den Bankengruppen, die in der Haltung von Nostroguthaben oder im Erwerb von Geldmarktpapieren die bevorzugte Form der Liquiditätsreserve sehen, stellte sich heraus, daß ihre geldgebende Position am Markt in aller Regel weniger aus eigenständigen Geldmarktmotiven, als vielmehr vor dem Hintergrund rechtlicher Anlagevorschriften oder -richtlinien erfolgt.

Zu den ständigen Gläubigergruppen am Geldmarkt sind die Realkreditinstitute und die zentrale Geldstelle der Post zu zählen; als ständige Schuldner treten dagegen die Teilzahlungsbanken, die Regional- und sonstigen Kreditbanken, die Privatbankiers sowie in aller Regel auch die Zweigstellen ausländischer Banken in Erscheinung. Die Kreditinstitute mit Sonderaufgaben weisen ebenso wie die drei namhaftesten Bankengruppen, die Großbanken, der Sparkassensektor und der kreditwirtschaftliche Genossenschaftssektor, schwankende Positionen auf. Sie befinden sich per Saldo das eine Mal auf der geldgebenden, das andere Mal auf der geldnehmenden Seite am Markt. Dennoch kann man bei den zuletzt genannten Gruppen von einem Übergewicht der Gläubigerposition während der letzten zehn Jahre sprechen, auch wenn der Sparkassensektor innerhalb dieses Zeitraumes zwei ausgeprägte Verschuldungsphasen zu verzeichnen hat. Im Vergleich zu den 60er Jahren hat sich bei den Großbanken die früher überwiegend durch Verschuldung gekennzeichnete Position also tendenziell umgekehrt, während die einst dominierende Geberstellung des Sparkassensektors nicht mehr

so ausgeprägt erscheint wie früher. Bei den übrigen Bankengruppen haben sich, soweit es das Vorzeichen ihrer Nettoposition am Geldmarkt betrifft, kaum bemerkenswerte Veränderungen ergeben.

Zusammenfassung

Beziehungen zwischen Liquiditätsstatus und Geldmarktengagement der Bankengruppen

Der Beitrag befaßt sich mit den Bestimmungsgründen für das unterschiedliche Engagement der Bankengruppen am deutschen Geldmarkt. Die Basis für die Analyse der Geldmarktaktivitäten bildet der jeweilige Liquiditätsstatus der Banken. Dieser wiederum ist im wesentlichen durch die Kunden- und Geschäftsstruktur determiniert. Aus diesem Begründungszusammenhang ergibt sich der Gang der Untersuchung. Ausgehend von der Analyse der Kunden- und Geschäftsstrukturen werden die grundlegenden Merkmale des jeweiligen Liquiditätsstatus herausgearbeitet und zum Geldmarktengagement der einzelnen Bankengruppen in Beziehung gesetzt. Dabei zeigt sich, daß neben ‚objektiven‘ liquiditätsstrukturellen Einflußfaktoren auch eine Reihe ‚subjektiver‘, der individuellen Geschäftspolitik oder bestehenden Rechtsvorschriften entspringender Motive bzw. Bestimmungsgründe eine Rolle spielen.

In bezug auf die Nettopositionen der Bankengruppen am Geldmarkt kommt die Untersuchung zu dem folgenden Ergebnis: Ständig auf der Gläubigerseite des Marktes befinden sich die Realkreditinstitute und die zentrale Geldstelle der Post, während die Gruppen der Regionalbanken und sonstigen Kreditbanken, die Teilzahlungsinstitute, die Privatbankiers und ganz überwiegend auch die ‚foreign banks‘ zu den ständigen Geldnehmern zählen. ‚Von plus zu minus‘ schwankende Nettopositionen weisen die Kreditinstitute mit Sonderaufgaben, sowie die Großbanken, der Sparkassensektor und der Genossenschaftssektor auf, wobei tendenziell bei allen diesen Gruppen die Gläubigerstellung mehr oder weniger stark überwiegt.

Summary

Relationships between Liquidity Status and Money Market Commitments of Banking Groups

The article deals with the determinants of the varying commitments assumed by the banking groups on the German money market. The respective liquidity status of the banks is used as the basis for analysis of money market activities. In turn, the liquidity status is determined essentially by the clientele and business structure. The line of inquiry follows from this fundamental interrelationship. Starting out from the analysis of clientele and business structures, the basic characteristics of the respective liquidity status is worked out and related to the money market commitments of the various banking

groups. It proves that in addition to 'objective' liquidity-structure determinants, also a number of 'subjective' motives or determinants deriving from the individual business policy or from existing legal regulations play a role.

With regard to the net positions of the banking groups on the money market, the study arrives at the following conclusion: on the creditor side of the market we invariably find the mortgage banks and the central cash department of federal postal administration, while continual borrowers comprise the groups of regional banks and other commercial banks, the instalment credit institutions, the private bankers and predominantly also the foreign banks. Net positions fluctuating between "plus and minus" are exhibited by the special-purpose commercial banks, the major banks, the savings bank sector and the co-operative sector, all these groups being characterized by a more or less marked creditor position.

Résumé

Les rapports entre l'état de la liquidité et l'engagement sur le marché monétaire des réseaux bancaires

L'article s'intéresse aux critères de l'engagement différent des groupes bancaires sur le marché monétaire allemand. L'état de la liquidité des banques constitue la base de l'analyse des activités sur le marché monétaire. Et cet état est lui-même déterminé pour l'essentiel par la structure de la clientèle et des affaires. Le cours de la présente étude s'articule donc autour de ces rapports de motivation. L'analyse des structures de la clientèle et des affaires dégage les caractéristiques principales des situations de la liquidité qui sont mises en relation avec l'engagement sur le marché monétaire des divers réseaux bancaires. L'on constate ce faisant qu'outre les facteurs « objectifs » influençant la structure des liquidités, il en est une série d'autres, « subjectifs », motivés par la politique individuelle d'affaires ou par des dispositions juridiques, qui jouent un rôle déterminant.

A l'égard des positions nettes des réseaux bancaires sur le marché monétaire, la présente recherche aboutit au résultat suivant: se trouvent en permanence du côté des créanciers du marché les établissements de crédit foncier et l'office des chèques postaux, tandis que les groupes des banques régionales et des autres banques de crédit, les établissements de prêts à tempérament, les banquiers privés et la majorité des banques étrangères se rangent toujours parmi les emprunteurs. Les établissements financiers spécialisés, les grandes banques, le secteur des caisses d'épargne et celui des coopératives affichent des positions nettes fluctuant entre le positif et le négatif, encore que la position de créancier l'emporte tendanciellement plus ou moins pour tous ces groupes.